

LORENZ GRÄSSL (1753-1793): VOM BA YERISCHEN EXJESUITEN ZUM AMERIKANISCHEN BISCHOF

Ulrich L. Lehner*

Der Exjesuit Johann Michael Sailer¹ bezeichnete Lorenz Grässl als einen seiner „geliebtesten Mitschüler in Ingolstadt“ und sein Abschiedsbrief aus Philadelphia stelle die „Krone“ seiner zuletzt publizierten Briefsammlung dar;² die katholische Kirche der Vereinigten Staaten von Amerika erinnert sich seiner als eines bedeutenden „Pionier(s) des Kreuzes“,“³ ein Zeitgenosse

Ulrich L. Lehner (geb. 1976 in Straubing) Diplomand im Fach Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität München, Studium der Philosophie und Theologie in Regensburg, München und Notre Dame (USA), Verfasser zahlreicher Beiträge und Rezensionen zur Kirchen-, Landes- und Theologiegeschichte. Prof. Heinz Schulte SJ (München) zum 70. und Prof. Dr. Manfred Weitlauff (München) zum 65. Geburtstag in Dank gewidmet.

¹ *17.xi.1751 Aresing; SJ 13.ix.1770 Landsberg; †20.v.1832 Regensburg.

² Johann Michael Sailer, *Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Fünfte, sechste und letzte Sammlung* (München: Lentner 1833) Sämtliche Werke 12: Theologische Schriften, SS. 498-500; wiedereabgedruckte in Hanse Pömbacher (Hg.), *Bayerische Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten*, eBd. III: *Die Literatur des 18. Jahrhunderts – Das Zeitalter der Aufklärung* (München: Süddeutscher Verlag, 1990) SS 599-601. Meinem Vater, Herm Herbert Lehner (Straubing), danke ich für die wiederum umsichtige Korrektur des Manuskripts, St. De Alfons Huber (Straubing) und P. Dr. Julius Oswald S.J. (München) für die bereichernde Kritik.

³ Diesen Titel gab Dr. Anton Heiter, Speyrer Diözesanpriester, seinen Ausführungen über Lorenz Grässl. Nach: Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Anton Heiter, *Pionier des Kreuzes*, handschriftliche Abschrift der aus der amerikanischen Zeitschrift „Die christliche Woche“ durch Josef Laumer vom 14. Dezember 1897 (im Folgenden: Heiter, *Pionier des Kreuzes* mit jeweiliger Absatzzahl). Heiter, der als Seelsorger in Buffalo/USA wirkte (Georg Timpe, „Zwei deutschsprachige Gelehrte,“ in *Katholisches Deutschland in den Vereinigten Staaten von Amerika*, hg. Georg Timpe (Freiburg: Herder, 1937), Volksdeutsche Quellen und Darstellungen IV, SS. 162-75, hier: 172 nennt ihn einen „Bahnbrecher“ der päpstlichen Enzyklika „Rerum Novarum“ e Leos XII. in den USA), war der Ansicht, Grässl verdanke die „Vorliebe für die Gesellschaft Jesu“

nennt sein Leben ein „Schlachtopfer der Liebe“;⁴ auch das „Lexikon für Theologie und Kirche“ widmete ihm in seiner ersten Auflage einen kurzen Artikel.⁵ Dennoch ist Lorenz Grässl in seiner bayerischen Heimat und auch in der Gesellschaft Jesu, deren Mitglied er bis zur Auflösung 1773 war, in Vergessenheit geraten. Die Feierlichkeiten anlässlich des 250. Geburtstages von Johann Michael Sailer berechtigten, die vergessene Vita seines Freundes Lorenz Grässl wieder ans Licht zu heben.⁶

I. Kindheit, Jugend, Studium (1753-1778)

In der Diözese Regensburg, im kleinen Pfarrdorf Ruhmannsfelden, inmitten des Bayerischen Waldes gelegen, wurde (Dominik)⁷ Lorenz Grässl als Sohn eines Lederers am 18. August 1753 geboren. Eine innige Beziehung

seiner Freundschaft zu Sailer. Aber keine bekannte Quelle weist darauf hin. Sailer nur deswegen zum geistigen Vater Grässls zu stilisieren, weil er es für die nachfolgende Priestergeneration Altbayerns wurde, ist nicht zulässig. In den Akten des Pfarrarchiv Ruhmannsfelden wird Heier als Regensburger Diözesanpriester beschrieben, nach einem Schreiben der Diözese Buffalo/USA an den Verf. vom 1. Februar 2001 stammte der 1911 verstorbene Priester aber aus der Diözese Speyer.

⁴ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Schreiben des Münchner Censurates Aloys Pöffinger vom 6. April 1795. Grässl sei im „mittemächtlichen“ Amerika zum Bischof gewählt und ernannt worden. Als aber die Pest in seinem Kirchensprengel ausbrach, verließ er nicht die Stadt, sondern stand seinen „Schäflein“ bei und wurde „von der Seuche selbst ergriffen“ und starb „als ein wahres Schlachtopfer der Liebe.“ Sein heroisches Lebensopfer bezeugen nach Auskunft Pöfingers die Briefe des „Hochw. H. Heinrich Kemper, Vorsteher des Collegiums englischer Missionarien (sic) in Lüttich vom 18. Hornung 1794 und noch später aus Rom.“

⁵ Georg Schuhmann, „Grässl, Lorenz“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, IV (Freiburg: Herder, 1932) 649 f.

⁶ Da nur wenige archivalische Quellen über Grässl Auskunft geben, werden sie im vorliegenden Aufsatz ausführlich zitiert. Der von einem unbekannten Autor verfasste Beitrag „The Reverend Lawrence Graessel, one of the First German Pioneer Priests in the United States and Chosen First Coadjutor-Bishop of Baltimore“, *American Catholic Historical Researches* 21 (1904) 49-64, der zuvor im „Pastorblatt St. Louis“ erschienen war, wurde von J.F. Meifuss ins Amerikanische übersetzt und beinhaltet alle erhaltenen Briefe Grässls in Übersetzung. Der anonym bleibende Verfasser erwähnt nur, dass er selbst in Ruhmannsfelden geboren sei und daher ein reges Interesse an der Biographie seines Landsmannes habe.

⁷ Thomas C. Middleton, „Documents Relating to the Appointment of Coadjutors of the Right Rev. John Carroll, First Bishop of Baltimore, of the Years 1793 until 1794“, *American Catholic Historical Researches* 5 (1887/88) 188-193, hier: 189 zitiert ein Schreiben der Päpstlichen Propagandakongregation an den Päpstlichen Auditor Msgr. Roverella vom 16. Dezember 1793, in dem auch der Vorname „Dominik“ genannt wird. Grässl scheint diesen aber abgelegt zu haben, denn er unterzeichnete alle seine (erhaltenen) Briefe mit „Lorenz“. Auch die amerikanischen Quellen kennen ihn nur unter diesem Namen.

zu Eltern und Geschwistern lässt sich aus den Briefen späterer Jahre ableiten. Kindheit und Jugend waren von echter Kargheit und tiefer Religiosität geprägt. Lorenz erhielt wohl an der Schule des Ortes bzw. im nahe gelegenen Zisterzienserstift Gotteszell, in dem er bis zu seinem Tod 1793 gute Freunde hatte, eine rudimentäre Schulausbildung. 1765/1766 besuchte er nachweislich die Prinzipistenklasse des Jesuiten-Gymnasiums Straubing. Die „Notae“ über den Schüler berichten, dass sich Grässl im 2. Schuljahr befand.⁸ Sein Geist sei — so beschreibt ihn sein Klassenlehrer — „prae-stantissimus“, sein Fleiß „indefessa“, sein Platz in der Klasse „inter optimos“ und in den Sitten sei er „piissime.“⁹ Da Grässl vom Straubinger Gymnasium aus in die Gesellschaft Jesu übertrat, besuchte er, rechnet man die Jahre zurück, 1766/67 die Rudimenta, 1767/68 die Grammatica, 1768/69 die Syntax minor, 1769/70 die Syntax major, 1770/71 die Poetikklasse, 1771/72 die Rhetorik.¹⁰ Am 28. September 1772 erfolgte schließlich der Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Doch schon ein Jahr später löste Papst Clemens XIV. mit dem Breve „*Dominus ac Redemptor*“ am 21. Juli 1773 den Jesuitenorden auf; Grässl und mit ihm sein Freund Johann Michael Sailer mussten das Noviziat in Landsberg verlassen. Der Lederersohn ging zum weiteren Studium an die Universität Ingolstadt. Dort immatrikulierte er sich 1773 in Theologie; 1774 in Logik, 1778 an der juristischen Fakultät.¹¹ Am 20. Dezember 1777 wurde Grässl in der Sakristei St. Johannes Evangelist des Eichstätter Domes durch Franz Heinrich Wendelin von Kageneck, Auxiliarbischof in Eichstätt, zum Diakon geweiht.¹² Im Frühjahr 1778 wurde er wohl zum Priester ordiniert.¹³

Aus der Studentenzeit Grässls stammt wohl auch jener Brief, den man mit

⁸ Die Matrikel der Jahre zuvor haben sich nicht erhalten. Es ist aber davon auszugehen, dass Grässl von Beginn an das Straubinger Gymnasium besuchte. Im Internet hat die Heimatpfarre Grässls, Ruhmannsfelden, eine eigene Seite eingerichtet: http://home.t-online.de/home/kath_pfarrruhmannsfelden/graessl.htm.

⁹ Archiv des Johannes-Turmain-Gymnasiums, Straubing: Schulmatrikel 1766, Notae Principistarum in Maiori Parte.

¹⁰ Herbert Gerl, *Catalogus Generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societatis Jesu 1556-1773* (München: 1968) S. 143.

¹¹ Götz Freiherr von Pölnitz (Hg.), *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landsbut-München*, Bd.III/2 (München: Landauer, 1979) Jahrgang 1773 (Nr. 3776). Grässl wird hier als Gerberssohn bezeichnet.

¹² Diözesanarchiv Eichstätt: DAEI B 223, fol. 72b-73a: „Laurentius Graessl, Dioecesis Ratisbonensis, . . . omnes tres legitime dimissi et circa interstitia in dimissorialibus dispensati“ (Freundliche Mitteilung des Diözesanarchives Eichstätt vom 6. Juni 2000).

¹³ T.O. Hanley, „Grassel [sic], Lawrence,“ in *New Catholic Encyclopedia* VI (New York u.a.: McGraw-Hill 1967) 705 vermutet als Ordinationsjahr 1780.

dem Titel „Des Papstes blecherne Büchse“ überschreiben könnte;¹⁴ er drückte darin seine lebendige Hoffnung aus, die Gesellschaft Jesu werde bald restituiert.¹⁵ Grässl verteidigte seinen Orden und betonte — vielleicht unter Verwendung jesuitischer Propagandaelemente — die Papsttreue der Gesellschaft Jesu. Es habe Papst Clemens XIV. gereut, die Gemeinschaft aufgelöst zu haben; sein Testament, das in einer „blecherne Büchse“ aufbewahrt worden sei, bestätige dies und weise seinen Nachfolger an, den Orden wieder herzustellen. Dieses wohl frei erfundene „Testament“ bezeugte natürlich für den jungen, durch die Ordensaufhebung desillusionierten Theologen, dass ein Einsatz für Rehabilitierung und Restitution der Jesuiten rechtmäßig sei; schließlich komme man so dem Willen des verstorbenen Papstes nach. Papst Pius VI. (1775-1799) hatte am 15. Februar 1775 vom Stuhl Petri Besitz ergriffen; und da Grässl vom „neuen Pabst“ berichtet,¹⁶ ist wohl mit einer Abfassung des Briefes in dessen ersten Pontifikatsjahren zu rechnen. Von einer Restituierung des Augsburger St. Salvator-Kollegs¹⁷ der Gesellschaft Jesu kann unter seinem Pontifikat aber nicht die Rede sein. Das Kolleg konnte aus rechtlichen Gründen erst 1776 (und nicht wie die übrigen Häuser des Ordens 1773) aufgelöst werden. Vielleicht meinte Grässl deswegen, der Orden erhalte — aufgrund der zeitlichen Verzögerung — sein Kolleg zurück. Nach der Auflösung verließen eine ganze Reihe von Exjesuiten —

¹⁴ Die Formulierung „blecherne Büchse“ weckt Assoziationen mit Hesiods „Büchse der Pandora“ („Werke und Tage“ 42-105 bzw. „Theogonie“ 507-616). Dies ist für eine Interpretation insofern interessant, da der Brief ja von Grässls *Hoffnung* auf die baldige Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu handelt; eine Hoffnung aber, die sich *nicht* lähmend auf sein vielfältiges Tätigkeitsfeld auswirkte und deshalb auch nicht als Übel (wie bei Hesiod) zu bezeichnen ist.

¹⁵ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Brieffragment von Lorenz Grässl über die Wiederherstellung des Jesuitenordens von ca. 1775/76, adressiert an seine Eltern. Der Verfasser zitiert den Text nicht nach den Originalabsätzen, der Text wurde in zwei größere Texteinheiten geteilt, von denen sich der erste mit der Schilderung der Aufhebung der Gesellschaft Jesu und der Reue Clemens XIV. befasst; der zweite Absatz beinhaltet die „Geschichte“ von seinem reuigen Testament in der „Blehbüchse.“ Diese, vielleicht der Jesuitenpropaganda der Zeit entspringende „Geschichte“ war nicht nur dem Verfasser, sondern auch mehreren befragten Historikern bisher unbekannt.

¹⁶ Henry Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ *Historical Records and Studies* VIII (1915) 209-22, hier: 214 nimmt als Abfassungsjahr 1774 an. Das ist unwahrscheinlich, da zu diesem Zeitpunkt Pius VI. noch nicht gewählt war. Außerdem berichtet er, es handle sich bei den besprochenen Zeilen um ein Postskriptum eines Briefes von Lorenz Grässl an seine Eltern. Aus dem Original ist dies nicht ersichtlich.

¹⁷ Hans-Joachim Hecker, „Die Augsburger Jesuiten und das Kolleg St. Salvator von 1773 bis 1807“, in *Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg. Katalog zur Ausstellung im Augsburger Dommuseum*, hg. Wolfram Baer/Hans-Joachim Hecker (München: Lipp 1982) SS. 77-81 (mit weiterer Literatur).

nun nicht mehr an die Ordensniederlassung gebunden — das Haus. Doch eine Anzahl blieb beisammen und konstituierte so an der St. Salvator-Kirche ein Weltpriesterkolleg, das durch seine intensive Publikationstätigkeit eine Tragsäule des politischen Konservatismus¹⁸ in Bayern wurde. Von einer „Sammlung“ der Exjesuiten durch den Papst kann aber nicht gesprochen werden.

Da es sich um ein Brieffragment handelt, bereiten Einordnung und Interpretation des Textes Schwierigkeiten. In den ersten 10 Zeilen schreibt Grässl relativ unverständlich über seinen kranken Bruder,¹⁹ dann über die Gesellschaft Jesu:

„Liebste Aeltern, immer mehr und mehr [bricht]²⁰ die Hofnung [sic] in meinem Herzen wieder auf, bald ein Jesuit wieder zu werden. Denn die Grössten Hindernisse seynd fast alle schon gehoben: der König in Frankreich ist gestorben, und statt diesem ein anderer auf den Thron gesetzt worden, der der Societät Jesu gewogen zu seyn scheint. Der Pabst ist auch gestorben, wie es ist vorgesagt worden, und was das merkwürdigste ist, er hatte sich nicht eher zu sterben getraut, bevor er seinen Irrsinn genug gethan.

Er hinterließ in einer blechemen Büchse nach seinem Tod etwas, das nur der auf ihn folgende Pabst eröffnen [sic] dürfte! Und sehet: es ging 4 Monath her, bis ein Neuer Pabst erwählt wurde: denn unsere Feindt wollten immer einen Pabst haben, der aus ihrer Partey wäre. Allein, Gott sey Dank, es ward endlich Pius VI. erwählt, ein Freund der Jesuiten, und unerschrockender Verfechter der Religion, und der ganzen Kirche: Unsere Feind begehrt gleich, dass man die blecherne Büchse eröffnete [sic], um den Willen des verstorbenen Pabstens in allem zuerfüllen [sic]: denn die Feind hoften [sic], es würde die Aufhebung der Gesellschaft Jesu auf ein neues bestätigt seyn: allein sie fanden zu ihrer großen bestürzung eine Bulle, worin er die Aufhebung des Ordens zurückruft, bereut, und dem neuen Babsten [sic] befahl, die Jesuiten wieder zusammen zu rufen: der Pabst hat es auch schon wirklich im Sinn: zu Augsburg seynd sie schon wirklich wieder von den Pabsten selbst bestätigt worden.“

¹⁸ Dieter J. Weiss, „Grundlinien des politischen Konservatismus in Bayern,“ *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 62 (1999) 523-42 (mit weiterführender Literatur).

¹⁹ Diese schwer lesbaren Zeilen werden im Folgenden nicht publiziert, weil sie — durch die fragmentarische Überlieferung — völlig aus dem Zusammenhang gerissen sind, und keine weiteren Informationen zur Biographie Grässls geben.

²⁰ An dieser Stelle ist der Brief aufgrund einer Falzstelle und Stockflecken kaum lesbar.

II. „Im Getümmel der Welt“: Die Münchener Jahre (ca. 1778-1787)

In den Jahren von ca. 1778 bis 1787 war Grässl in München mit pastoralen Aufgaben betraut und arbeitete als Privatlehrer.²¹ Über seine Tätigkeit schrieb 1897 Dr. Anton Heiter, Speyrer Diözesanpriester in Buffalo (U.S.A.): „Er blieb in der Welt und verlegte sich mit Vorliebe auf das Studium moderner Sprachen. Sie sollten ihm später treffliche Dienste leisten.“ Als Hauslehrer unterrichtete er drei Knaben einer Münchner Adelsfamilie, die er „mit der Zärtlichkeit einer Mutter²² und der Liebe eines Vaters liebte.“²³

Zu seiner Schwester hatte Lorenz Grässl eine so innige und liebevolle Beziehung, dass sich Heiter sogar dazu hinreissen liess, beide mit dem heiligen Geschwisterpaar Benedikt und Scholastika zu vergleichen. Dass Lorenz' Schwester eine tief religiöse Frau war, geht aus zwei erhaltenen Briefen ihres Bruders hervor, der sie wegen ihres tugendreichen Lebens lobte. Die Geschwister erhielten in ihrem Elternhaus eine sie prägende religiöse Erziehung, die sie über die Jahre hinweg entfalteten. Im Gebet und im geistlichen Gespräch fanden sie Wege, ihr Leben nach dem Evangelium auszurichten. Lorenz versorgte seine Schwester mit geeigneter religiöser Literatur. Im zweiten Brief weist er sie darauf hin, dass ihr die Lektüre eines Buches von „P. [Josef] Pergmayer“²⁴ helfen und manche ihrer Ängstlichkeiten „auflösen“ könnte. Im ersten Brief hatte Lorenz Grässl

²¹ Richard J. Purcell, „Grässl, Lawrence“, in *Dictionary of American Biography* VII (London: Oxford University Press, 1931) 466. Für den genannten Zeitraum existieren für das Bistum Freising noch keine Schematismen. Auch das Erzbischöfliche Archiv München besitzt nach Mitteilung vom Mai 2000 keine Personal- oder Nachlassakten von Grässl. Herbermann („The Reverend Lawrence Graessel“, 210) erwähnt, dass Grässl 1786 als ordinierter Priester in München tätig war.

²² Herbermann („The Reverend Lawrence Graessel“, 210) berichtet von der intensiven Prägung des jungen Grässl durch das Ordensideal des hl. Ignatius von Loyola. Von Ignatius' „mütterlicher“ Ausstrahlung schreibt Hugo Rahner, *Ignatius. Briefwechsel mit Frauen* (Freiburg: Herder, 1956) S. 6: „Immer haben die Gefährten, die ihn bis in seine Tiefen kannten, an ihm das Mütterliche gerühmt, seine Heiterkeit und den lächelnden Glanz auf seinem Antlitz.“ Vgl. auch William W. Meissner, *Ignatius von Loyola. Psychogramm eines Heiligen* (Freiburg: Herder, 1997) S. 296.

²³ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Heiter, *Pianier des Kreuzes*, II.

²⁴ Es handelt sich wohl um Joseph Pergmayr S.J. (*4.ii.1713 Halbkofen [Bayern]; †7.ix.1733 Landsberg; †23.iii.1765 München). Er stammte aus Häblkofen/Diözese Regensburg und konnte so Grässl durchaus bekannt sein. Von seinen sieben Monographien erschien nur eine zu seinen Lebzeiten; die übrigen in den Jahren 1768ff. Allerdings wurden allein 1778 sechs seiner Schriften zum ersten Mal publiziert, denen weitere Auflagen folgten. Nach: Sommervogel, VI, 528-32. Inwieweit die Schriften Pergmayrs die Spiritualität der Geschwister Grässl beeinflusst hat, wurde in der vorliegenden Studie nicht untersucht.

berichtet, dass er sich nach einer „kurze(n) Zeit . . . vom Weltgetümmel auf das einsame und unschuldige Land hinaus flüchten“ werde. Es ist möglich, dass der Verfasser hier auf seine Amerikareise anspielte, auch wenn es ihm bekannt gewesen sein dürfte, dass die „neue Welt“ alles andere als ein ruhiges Land war. Dass es sich auf jeden Fall um einen längerfristigen Abschied vom „Weltgetümmel“ handelte, zeigt die Bemerkung, er wolle zuvor noch die ihm zur Erziehung anvertrauten Knaben vor der „allgemeinen Verderbnis“ erretten. Möglich ist aber auch, dass der Privatgelehrte eine Stellung als Kooperator oder Benefiziat auf dem Land in Aussicht hatte und möglicherweise auch antrat; aber auch eine angeschlagene Gesundheit, die ihm einen frühen Tod²⁵ befürchten liess, ist als Motivation dieses Gedankens möglich. Der erste Brief²⁶ lautet:

„Liebste Schwester! Den Bergmaier²⁷ will ich dir mit nächstem schicken, wegen dem Einband konnte ich ihn dir diesmal noch nicht schicken. Dein Neuer Jahreswunsch gefiel mir recht wohl, besonders weil er etwas ungewöhnliches war; denn es ist schon so weit gekommen, dass man nicht mehr dasjenige wünscht, was einem zum nöthigsten wäre, sondern Reichthümer, und Reichthümer! Heißt es stäts: o sie bedauern mich, die goldenen Thoren: sie sind schon so vom Golde verblindet, dass sie es für unmöglich halten, in schlechten Kleidern, niedere Hütte und Armuth leben, und zugleich glücklich seyn können. Liebste Schwester! Wie glücklich kannst du leben, wenn du immer mit deinem Wenigen zufrieden, in Gott vereinigt bist: könnte ich dich beneiden, so würde ich's thun; aber dein Glück geht mir so nahe zu Herzen daß ich selbst daraus in meinen täglichen Berufsgeschäften die innigste und reinste Freude fühle: täglich bitte ich bey dem Altar unseren gemeinschaftlichen Bruder,²⁸ den Sohn unserer besten Mutter, er möchte dich den wahren Weg der Tugend, den du bisher /: du darfst nicht erröthen, wenn ich die Wahrheit rede :/ so hurtig gelaufen bist, noch immer sicher fortführen. Dann bitte ich auch

²⁵ Eine psychologische und psychoanalytische Untersuchung dieses wiederkehrenden Motivs wäre biographisch bereichernd. Vgl. dazu: Meissner, *Ignatius*, SS. 333f (mit weiterführender Literatur).

²⁶ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Undatierter Brief von Lorenz Grässl an seine Schwester, versehen mit der Ziffer „14.“ Herbermann („The Reverend Lawrence Graessel“, 210) waren anscheinend die Briefe an die Schwester Grässls nicht bekannt, da er der Meinung war, alle Briefe Grässls abgedruckt zu haben.

²⁷ Damit ist sicher der erwähnte Joseph Pergmayr gemeint, vgl. Sommervogel, „Pergmayr“, VI, 528-32.

²⁸ Gemeint ist Jesus Christus. Grässl verwendet des öfteren die Bezeichnung „gemeinschaftlicher Bruder“ für Jesus.

für mich, dass ich nachkommen möchte, dass ich dich nicht aus dem Gesichte verliere: in diesem süßen Gespräche mit Gott dünkt es mir, dass ich schon mit dir, meine Schwester, im Himmel seyl! Allein nur etliche Augenblicke noch, dann werden wir auch wirklich beysammen seyn: denn ohne Streitten verdient man ja keine Siegeskrone: bleib immer deinem Gott getreu, in deiner Arbeit, Armuth und Einsamkeit des Herzens: Nur noch eine kurze Zeit, so werde auch ich mich vom Weltgetümmel auf das einsame und unschuldige Land hinaus flüchten. Nur möchte ich noch zuvor die noch zarten Herzen meiner 3 Knaben vom allgemeinen Verderbniß retten. Viele Arbeit kostet es mich, daß sie mitten in ihrem Reichthum, Überflusse und Weichlichkeit, dem Geiste nach arm, enthaltsam und gegen sich selbst christlich strenge werden. Täglich muß ich ihnen diese Lektion erneuern: aber auch für mich ist es nützlich, wenn ich etliche Jahre der Welt zusehe: Viele Neigungen kann ich jetzt ausspähen, die ich sonst in mir nicht bemerkt hätte: und wenn ich sie itzt von der Wurzel hebe, so habe ich künftig keine so große Gefahr mehr, dass sie wieder nachwachsen können. Daher fort, meine liebe Schwester, recht fromm zu leben. Solt es Gott gefällig seyn, dass ich einst auf dem Lande einen Ort bekomme, wie angenehm soll [sic!] dann unsere Gespräche von der Tugend, ihren Mitteln, Gefahren selbst von dem Tode den Übergang zu einem seligen Leben jenseits des Grabes seyn. Sieh! Wie zärtlich ich geworden bin, seit dem ich eine Mutter dreyen Knaben bin; süß wär es mir, wenn ich länger mit dir sprechen dürfte, aber ich habe eine noch heiligere, und angenehmere Unterhaltung, ich muß zu unserem allgemeinen Bruder, J.C., in die heil. Meß; wie werd' ich's ihm erzählen :/ als wenn er gar nichts davon wusste :/ dass ich eine so fromme Schwester habe, dass ich mich eben so angenehm mit ihr unterhalte, dass auch sie ihn recht zärtlich liebe, dass sie, und ich bald möchten bey ihm im Himmel seyn. Genug, ich muß gehen. Lebe recht wohl und bete täglich für mich. Dein liebender Bruder. “

Ein zweiter, wiederum undatierter Brief an seine Schwester berichtet ebenfalls über ein „Wiedersehen“ der Geschwister in der Seligkeit Gottes.²⁹ Er scheint nach dem oben abgedruckten Brief entstanden zu sein, denn er erwähnt die Beilage eines Buches von „P. Pergmayer“; im ersten Brief hatte sich Grässl entschuldigt, das Buch wegen des Einbandes nicht beigelegt zu haben.

„Liebste Schwester! Die acht Ellen Leinwanth erhielt ich richtig: ich sage der liebsten Mutter herzlichen Dank dafür, daß Sie so mütterlich für mich

²⁹ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Undatierter Brief von Lorenz Grässl adressiert an seine Schwester (N.N.), bezeichnet mit der Ziffer „15.“

sorgte: dir aber, beste Schwester, übersende ich das letzte Buch von P. Pergmayr: lese fleißig darinnen. Diese Bücher werden dir gewiß viele Aengstlichkeiten, die du bisher hattest, auflösen: daher fahre fort, wie du angefangen, für die Ewigkeit, nicht für die Welt, zu leben: Können wir in der Welt nicht beieinander leben, so wird uns einst die selige Ewigkeit mit einander vereinen: die Haelfte unseres Leben [sic!] haben wir schon gekämpft: Vielleicht dürfen wir früher vom Kampfplatz abtreten! O die seligen Freuden dann! — bitte unseren lieben Gott auch für mich in der Stund deiner Betrachtung, dass mich der Muth nicht verlasse, die kurze Zeit, die ich noch habe, im Getümmel der Welt für alle ihre Reize unempfindlich zu bleiben, bald, hofe [sic!] ich, werden größere Leiden mich erwarten, und [im En]³⁰ de ist's ja leichter from zu bleiben, lebe recht wohl Dein Bruder Lorenz.“

Schwierigkeiten bereitet die Datierung dieses Schriftstücks. Auszuschließen ist, dass der Brief in den USA abgefasst wurde, denn ein Versand von 8 Ellen Leinwand vom Bayerischen Wald in die USA ist äußerst unwahrscheinlich. Außerdem sind alle übrigen Briefe Grässls aus dem Ausland (1 Expl. 1787 aus London, 1 Expl. 1788 aus Philadelphia, 1 Expl. 1793 aus Philadelphia) weitaus länger und inhaltsschwerer als dieser Kurzbrief. Probleme bereiten bei einer Datierung in die Münchener Jahre Grässls aber seine Aussagen über die kurze Zeit, die er noch vor sich habe, dass er den „Kampfplatz“ vielleicht früher verlassen werde etc. Diese Stellen können aber Hinweis auf eine angeschlagene Gesundheit sein. Dies anzunehmen liegt nicht fern, denn in seinem Brief vom 9. Dezember 1788 aus Philadelphia berichtete er, dass sich seine Gesundheit gegenüber den Münchner Jahren deutlich gebessert habe. Zusätzlich ist eine (in diversen Schattierungen vorkommende) Todes- und Jenseitssehnsucht gerade im Alter zwischen 25 und 30 Jahren ein häufig zu beobachtendes Phänomen, das auch Grässl ergriffen haben könnte. Spiritualitätsgeschichtlich kommt hinzu, dass am Ausgang des 18. Jahrhunderts eine Frömmigkeitsform vorherrschte, die die leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Himmel lehrte und die Gläubigen ermutigte, den Abschied vom „Kampfplatz“ dieser Welt freudigst zu ersehnen.³¹ Auch sie kann der Grund für Grässl stete Rede von

³⁰ An dieser Stelle ist der Brief schadhaft.

³¹ Auf die Schwierigkeit das „ewige Leben“ theologisch „redlich“ zu denken, weist Karl Rahner, „Erfahrungen eines katholischen Theologen,“ in *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*, hg. von Karl Lehmann (München u.a.: Schnell & Steiner 1984) SS. 105-19, hier: 118f hin: „Mir will scheinen, dass die Vorstellungsschemen, mit denen man sich das Ewige Leben zu verdeutlichen sucht, meist wenig zur radikalen Zäsur passen, die doch mit dem Tod gegeben ist. Man denkt sich das ewige Leben, das man schon seltsam als ‚jenseitig‘ und ‚nach‘ dem Tod weitergehend bezeichnet, zu sehr ausgestaffert mit Wirklichkeiten, die uns hier vertraut sind, als

einem „Wiedersehen“ in einem anderen Leben, von der „Süße“ die Welt zu verlassen, sein. Möglich ist auch, dass der Briefschreiber über die bevorstehenden, schweren Zeiten in Nordamerika nachsann. Dann muss der Brief 1785/86 entstanden sein, da in diese Zeit wohl die Kontaktaufnahme zum im August 1786 verstorbenen amerikanischen Exjesuiten Ferdinand Farmer (=Steinmeyer) fiel.³² Eine Datierung auf die Jahre um 1785 legt sich daher nahe.

Ein dritter Brief datiert aus der Zeit vor Grässls Abreise in die Vereinigten Staaten von Amerika. Am 1. August 1786 informierte der Sohn von München aus seine Eltern „mit zarter Rücksicht“,³³ dass er sie bald verlassen werde. Doch ist wiederum nicht ersichtlich, ob damit bereits seine Abreise in die Vereinigten Staaten gemeint ist. Denn ausdrücklich erwähnt Grässl seine angeschlagene Gesundheit. Vielleicht ist eher von einer schweren Erkrankung Grässls auszugehen, die in ihm die „Befürchtung“ hervorrief, nicht mehr lange zu leben. Anton Heiter nahm vielleicht vorschnell an, es handle sich um die Ankündigung von Grässls Abreise in die USA. Da der Sohn seinen Besuch in Ruhmannsfelden ankündigte, könnte es sich in der Tat um einen Abschiedsbesuch in seinem Elternhaus handeln. Die Rede von einer

Weiterleben, als Begegnung mit denen, die uns hier nahe waren, als Freude und Friede, als Gästmahl und Jubel und all das und ähnliches als nie aufhörend und weitergehend. Ich fürchte, die radikale Unbegreiflichkeit dessen, was mit Ewigem Leben wirklich gemeint ist, wird verharmlost, und was wir unmittelbare Gottesschau in diesem Ewigen Leben nennen, wird herabgestuft zu einer erfreulichen Beschäftigung neben anderen, die dieses Leben erfüllen. ... Ich gestehe, dass es mir eine quälende, nicht bewältigte Aufgabe des Theologen von heute zu sein scheint, ein besseres Vorstellungsmodell für dieses Ewige Leben zu entdecken, das diese genannten Verharmlosungen von vornherein ausschließt.“ Einsichtsvoll zur Endzeit und persönlichen Endzeiterwartung auch: Johann B. Metz, „Gott. Wider den Mythos von der Ewigkeit der Zeit“, in *Ende der Zeit. Die Provokation der Rede von Gott. Dokumentation einer Tagung mit Joseph Kardinal Ratzinger, Johann B. Metz, Jürgen Moltmann und Eveline Goodman-Thau*, hg. von Tiemo Rainer Peter, Claus Urban (Mainz: Matthias Grünewald Verlag 1999) SS. 32-49; Joseph Ratzinger, „Das Ende der Zeit“, in *Ende der Zeit*, SS. 13-31.

³² P. Ferdinand Steinmeyer S.J. und Lorenz Grässl könnten sich von Deutschland her gekannt haben, eventuell von Besuchen Steinmeyers in seiner Heimat. Es ist auch denkbar, dass bereits vor dem offiziellen Einladungsschreiben von P. Steinmeyer aus dem Jahr 1786 (Vincent J. Fecher, *A Study of the Movement for German National Parishes in Philadelphia and Baltimore* [Rom: Universitas Gregoriana, 1955] *Analecta Gregoriana* Vol. LXXVII, SS. 8f.) ein Kontakt zwischen den beiden ehemaligen Ordensangehörigen bestand. Steinmeyer: *13.x.1720 Weissenstein; SJ 26.ix.1743 Landsberg; †17.viii.1786 Philadelphia. Nach Harry J. Sievers, S.J., „Farmer, Ferdinand,“ in *The Encyclopedia Americana. International Edition*, vol. 11 (Danbury: Grolier Inc., 1997) 22.

³³ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Heiter, „Pionier des Kreuzes,“ III. Ebda., Brief von Lorenz Grässl an seine Eltern vom 1. August 1786, bezeichnet mit der Ziffer „12“

„weiten, weiten Reise,“ wobei er im nächsten Satz mit einem Wiedersehen in einer bessern, „oberen Welt“ fortfährt, könnte ein Hinweis darauf sein, dass er sich über die Gefahren der Anreise in die U.S.A. bewusst war,³⁴ dass er sogar annahm, im angezielten Missionsgebiet nicht lange zu überleben. Vielleicht hatte Grässl kurz vor der Abfassung des Briefes die Einladung Farmers aus den Vereinigten Staaten erhalten, war aber ohne weitere Informationen über sein künftiges Einsatzgebiet. Die könnte ihn zu ihn beängstigenden Spekulationen veranlasst haben.³⁵ All dies mag in ihm die Befürchtung genährt haben, seine bayerische Heimat nie wieder zu sehen. Der Sohn hätte seine Eltern auch lange zuvor über seinen Wunsch, nach Amerika zu gehen, informiert haben können; dann wäre sein Satz „ich werde eine weite, weite Reise machen; ihr könnt’ euch schon einbilden, wohin ich gehe“ nur eine Bestätigung des früher Besprochenen. Als er am 3. August 1787 schließlich von London aus über sein neues Tätigkeitsfeld berichtete, erweckte er jedenfalls den Eindruck mit weitaus gediegeneren Informationen versorgt zu sein; deswegen scheint er auch hier nicht mehr vom baldigen „Hinwegschieden“ geschrieben zu haben. Er ging schließlich in eine relativ ungefährliche Stadtmission nach Philadelphia und nicht in die Indianermission! Außerdem hatte er aufgrund der anstrengenden Anreise nach London bereits mehrere große Strapazen hinter sich gebracht, die ihm vielleicht gezeigt hatten, dass auch er Unbequemlichkeiten durchzustehen imstande war.

„Liebste Eltern, Es freut mich von Herzen, dass ihr noch alle gesund und zufrieden lebt, ich bin itzt auch nicht gesund und bin gesinnt, nach dieses [sic!] Monat euch in eurem stillen, einsamen Kämmerlein zu besuchen; ganz allein wird’ ich auf der Isar hinabeilen, mir noch einmal in meinem Leben genug mit euch zu schwazen; genug auch anschauen, dann wird’ ich für immer auf dieser Welt von euch Abschied nehmen, denn ich werde eine weite, weite Reise machen; ihr könnt’ euch schon einbilden,

³⁴ Dass Grässl grosse Angst befallen hatte, zeigt er in seinem Londoner Brief vom 3. August 1787, in dem er die Befürchtung hegt, sein Schiff könne auf dem Weg von London nach Philadelphia entweder untergehen oder gekapert und er „von den Seeräubern nach Afrika in die Sklaverey weggeführt“ werden.

³⁵ Immer noch lesenswert über das deutsche Bild Amerikas ist Paul G. Gleis, „Amerika im Urteil Deutschlands um 1600,“ in Timpe, *Katholisches Deutschland*, SS. 43-54; ausführlich: Philipp Palmer, *German Works on America 1492-1800* (Berkeley: University of California Press, 1952) University of California Publications in Modern Philology; grundlegend sind die umfassenden Bibliographien von Horst Dippel, *Americana Germanica 1770-1800* (Stuttgart: Metzler, 1976) Amerikastudien 42 und Paul Ben Baginsky, *Americana Germanica. Bibliography of German Works Relating to America, 1493-1800* (Bowie, Md: Heritage Books, Facs.-Reprint, 1994).

wohin ich gehe. Aber desto angenehmer wird mirs [seyn],³⁶ wenn ich euch in einer besseren, oberen Welt wieder finden werde, und wir werden gewiß einander finden, das hofe [sic!] ich sicher von unserem guten, allgemeinen Vater; dann wollen wir die ausgestandenen Trübsale dieser Wanderschaft einander erzählen, und eine Ewigkeit durch darüber uns erfreuen: es ist herzerquickend, wenn man nur daran denkt, an die künftige Freuden, wie angenehm muß es erst seyn, sie wirklich zu genießen. Ich verlasse nun gerne meine wenigen Bequemlichkeiten, um nur dort das Angenehme der Seligkeiten desto süßer zu schmecken. Lebet recht wohl, bis ich zu euch komme; dann wollen wir Alter, Krankheit und alles vergessen und nur uns miteinander erfreuen.

Am 14. Aug. an einem Mittwoch wird' ich, wenn kein Hinderniß dazwischen kömmt, abreisen, und den 16. in Deggendorf ankommen. Lebt recht wohl noch mal, und betet für mich, ich will es auch täglich bey'm Altar nicht vergessen. Euer Sohn Laur. Graessl.³⁷

III. „As long as there was a Exjesuit alive . . .“: Der steinige Weg zu einer amerikanischen Kirche³⁸ (1787-1791)

³⁶ Diese Stelle ist wiederum schwer lesbar. Sie lautet wohl „seyn.“

³⁷ Als Postskriptum fügt er u.a. an: „Meinen herzlichen, aufrichtigen Wunsch, lieber Vater, zum Namensfest; alles Glück und Vergnügen, hier und dort.“

³⁸ Zur Einführung in die amerikanische Kirchengeschichte für den Zeitraum 1785ff eignen sich die gut lesbaren Werke: James Hennessey, *American Catholics. A History of the Roman Catholic Community in the United States* (New York/Oxford: Oxford University Press, 1981); Patrick W. Carey, *The Roman Catholics* (Westport u.a.: Greenwood Press, 1993), hebd. „Biographisches Lexikon der römisch-katholischen Führungspersönlichkeiten der USA bis 1990,“ 171-346; kommentierte Auswahlbibliographie 353-361; Ruth Bloch, *Visionary Republic. Millennial Themes in American Thought, 1756-1800* (Cambridge: Cambridge University Press, 1985); Allgemeines zur amerikanischen Missionsgeschichte findet sich bei: Jon Butler, *Awash in a Sea of Faith: Christianizing the American People* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1990). Jay P. Dolan, *The Immigrant Church. New York's Irish And German Catholics 1815-1865* (Baltimore/London: Johns Hopkins University Press, 1975) zeichnet ein Bild für die Immigrantenkirchen des 19. Jahrhunderts. Dennoch geht er auf deren Vorläufer am Ende des 18. Jahrhunderts ein. Die Deutschen hätten nach der Säkularisation die Wichtigkeit der Pfarrei für die Seelsorge wieder erkannt und brachten dieses erneuerte Seelsorgskonzept mit in die Vereinigten Staaten: „They recognized the importance of the parish in the lives of the people, and to renew their fervor they urged the revival of parochial life. The German Catholics who emigrated to the United States brought these concerns with them. In a land noted for its diversity of nationalities German immigrants sought to establish their own brand of religion. This link with the fatherland was especially strong, and from the very beginning it presented serious problems of adjustment for the church in the United States. The revival of church life in Germany and an increasing sense of nationalism reinforced the distinctiveness of German Catholicism, and later immigrants reflected this loyalty to a specific religious heritage.“ 1808 traten erste Probleme dieses „religiösen Nationalismus“ in New York auf. Die deutsche Gemeinde wollte künftig nicht mehr mit den

Der Exjesuit Ferdinand Farmer gehört zu den wichtigen Gestalten der amerikanischen Kirchengeschichte. Sein unermüdlicher pastoraler Einsatz trug erheblich zur Formung der katholischen Gemeinden Nordamerikas bei. Er war mit dem Familiennamen Steinmeyer in Württemberg geboren, 1743 in die Gesellschaft Jesu eingetreten und 1751 nach Maryland/USA gekommen. Dort anglisierte er seinen Namen in „Farmer.“ Dieser als heiligmäßig beschriebene Seelsorger der St. Mary's Church in der Willings Alley in Philadelphia starb am 17. August 1786. Zuvor hatte er Grässl nach München einen Brief geschrieben, um ihn zu überzeugen, als katholischer Pfarrseelsorger bzw. Missionar nach Pennsylvania zu kommen.³⁹ Der Exjesuit John Carroll,⁴⁰ Superior für die amerikanischen Missionen und Apostolischer Präfekt, förderte überdies mit allen Anstrengungen die Anstellung von Exjesuiten aus allen Erdteilen in seinem nordamerikanischen Sprengel.⁴¹ Er versuchte möglichst viele amerikanischen Exjesuiten, die nach der Aufhebung des Ordens im Ausland geblieben waren, „heimzuholen“; auch wenn Carrolls Aufnahmebereitschaft nicht nur den ehemaligen Mitgliedern des Ordens beschieden war, so galt sie ihnen doch in besonderer Weise.⁴² Vielleicht war diese Aufgeschlossenheit gegenüber dem ignatianischen Geist für Grässl ein weiterer attraktiver Grund, Bayern zu verlassen. Denn wie er in seinem Brief über die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu selbst geschrieben hatte, war er im Herzen Jesuit geblieben;

Iren und Franzosen zusammen Gottesdienst feiern und erbat stattdessen von Erzbischof John Carroll von Baltimore, einen Priester zu schicken, „who is capable of undertaking the Spiritual Care of our souls in the German language, which is our Mother Tongue“ (S. 69).

³⁹ Fecher, *Study of the Movement*, S. 8 (mit weiterführender Literatur).

⁴⁰ John Carroll (*8.i.1736 Maryland; SJ 7.ix.1753 Watten; †3.xii.1815 Baltimore) war von 1774 bis 1789 Superior der amerikanischen Missionen. 1789 wurde er zum Bischof, 1808 zum Erzbischof von Baltimore ernannt. Grundlegend zur Biographie von John Carroll sind noch immer: John Carroll Brent, *Biographical Sketch of the Most Reverend John Carroll* (Baltimore: John Murphy, 1843); John G. Shea, *The Life and Times of the Most Reverend John Carroll, Bishop and First Archbishop of Baltimore* (New York, 1888); Peter K. Guilday: *The Life and the Times of John Carroll, Archbishop of Baltimore* (New York: The Encyclopedia Press, 1922). Von den neueren Untersuchungen sind zu nennen Annabelle M. Melville, *John Carroll of Baltimore. Father of the American Hierarchy* (New York: Scribner, 1955); James Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop: John Carroll of Baltimore,“ *Archivum Historiae Pontificiae* 16 (1978) 171-205 (mit weiterführender Literatur).

⁴¹ Nach Hennesey („An Eighteenth-Century Bishop,“ 186) kritisierten unter den Priestern besonders Patrick Smyth, *The Present State of the Catholic Missions Conducted by the Ex-Jesuits in North-America* (Dublin, 1788) und Claude de la Potterie, *The Resurrection of Laurent Rissi: or, a True and Exact History of the Jesuits* (Philadelphia, 1789) John Carroll scharf wegen seiner, die Exjesuiten favorisierenden Haltung.

⁴² Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 186.

die Seelsorge in den USA bot nun die Möglichkeit unter einer großen Zahl von gebildeten und eifrigen Ex-jesuiten zu leben und zu arbeiten.⁴³ Vielleicht dachte er sogar an einen Lebensstil, der dem eines jesuitischen Kollegiums entsprach, als er den Entschluss fasste, in die „neue Welt“ zu gehen. Dort wurde er gebraucht: Aufgrund seiner hervorragenden Kenntnisse in den modernen Sprachen konnte er in den Vereinigten Staaten der im Aufbau befindlichen Katholikenseelsorge von größerem Nutzen sein als der bayerischen Kirche.

Lorenz Grässl verließ noch im April 1787 Bayern und erreichte im Juni Großbritannien. Am 3. August 1787 schrieb er seinen Eltern von London aus und beschrieb seinen entbehrungsreichen Reiseweg. „Aus dem Briefe spricht der treuerzige, biedere Altbaier, der seine Heimath liebt über Alles und dem die rohe Welt so fremd, und das Meer so unheimlich und voller Gefahren“ vorkommt, kommentierte Heiter.⁴⁴ Doch hier, inmitten schlechter Verhältnisse, nach auszehrenden Strapazen, sprach Grässl nicht von einem „Scheiden“ aus dieser Welt, sondern von seiner neuen Aufgabe und dem Willen Gottes, dem er sich füge. Dies könnte ein Anzeichen dafür sein, dass sich sein (vermeintlich angeschlagener) Gesundheitszustand wieder gebessert hatte und ihm neue Energie für die anstehenden Aufgaben verlieh. Er wünschte sich in seinem Brief auch, sein Vaterland einmal wieder zu sehen und ihm dann von Nutzen sein zu können.

„London, in England den 3. August. Liebste Eltern! Ich bin jenseits des Meeres, aber noch immer in Europa: bald werdt ich auch England, wo ich nun bin, verlassen, und über das weite Weltmeer nach Amerika, in die neue Welt hinüberschifern [sic!]. Schon yber 8 Wochen bin ich in London, wo ich recht oft an an euer kleines Kämmerlein in Ruhmannsfelden zurückdenke, auch im Geiste umarme, und mich dann herzlich freue, wenn ich denke, dass ihr alle noch recht gesund seid, und friedlich im Herrn beysamen lebet, mir ist diese Freude auf dieser Welt vielleicht wieder gestattet, auch noch ein mal in diesem Leben zusehen. Gott wollte mich in der neuen Welt haben, wo Tausent, und Tausent unserer Mitbrüder, ohne geistlichen Hirten herum irren; diese will ich seinem Schafstall sammeln, und kann ich mein Leben für sie geben, desto erfreulicher für mich; wie süs ist der Gedanken für mich wenn ich noch vor

⁴³ George Washingtons Vizepräsident John Adams beschrieb John Carroll als einen „Roman Catholic priest and a Jesuit, a gentlemen of learning and abilities.“ Nach Hennessey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 171.

⁴⁴ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Heiter, „Pionier des Kreuzes,“ III. Ebda., Brief von Lorenz Grässl an seine Eltern vom 3. August 1787, bezeichnet mit der Ziffer „3.“

euch in unser ewiges Vatterland soll wandern dürfen? Wo ich euch bei eurer Ankunft mit kindlicher Freude wider umarme und dann ewig geniessen kann. Ich bin nun in dem grossen London recht gesund, und erwarte täglich ein Schiff nach der neuen Welt; hier bin ich in der größten Stadt von Europa, eine Million Menschen lebet hür, ich muß oft meillen weite Gässen durchlaufen bis ich auf das freie Feld hinaus komme, wenn es in einem Theil der Stadt brennet, wirdt mans in dem andern Theil der Stadt erst durch die öffentliche Zeitung inne. Nur in einer Gassen sind bey nachts 10 oder 12 Nachtwächter, die die Stunden ausrufen, und haben genug zu thun, hier scheinen alle Schätze Asiens und Amerika versamlet zu sein, man hat zu villgelt [sic!], darum ist auch alles erschrecklich theurer. Ich muß für Erdäpfel, Schaf fleisch, Brod, und Wasser aus der Themse, und ein gleines [sic!] Kämmerlein wöchentlich 11 fl. bezallen und dieß aus Freundschaft, denn sonst bezahlt man 22 fl. und daher hab ich in meinem Leben noch keinen größeren Hunger als in London gelitten. Ich reiste im April von München ab, ich glaubte, ich müßte die ganze Welt verlassen, so hart kam es mich an, aus Baiern zu gehen, über Augsburg reiste ich nach Ulm, Stutgard, Heidelberg, Frankfurt am Main, Tag und Nacht in einem Postwagen; von Frankfurt aus setzte ich mich auf den Main bis nach Mainz. Von dort ging ich auf den (Rhein in)⁴⁵ einem Schif mit Segeln, bis nach Köln am Rein, da machte ich den Ersten Rast Tag, und besuchte die Hl. 3 Könige im Thom, dann ging ich über Achen nach Lütlich [sic!] in Westphalen. Dort blieb ich über 3 Wochen im Englischen Kollegio. Von wo ich entlich durch die Niederlanden über Brüssel, Ghent, Bruges nach Ostende bis ans Meer kam. Die Schiffart übers Meer nach England dauert 36 Stunden: es waren eben die Pfingstfeiertage: Wir hatten Donner, und Bliz und fürchterliches Weder auf dem Meer, ich war bey 24 Stundt krank. Es ist ein schmerzlicher Anblick, wenn das Schiff von den Wellen bald haus hoch in die Höhe, bald wieder tief hinunder geworfen würd: man glaubt alle augenblick, das Schif müsse stürzen, und man muß sich in Bette fest anhalten, wenn man nicht will herausgeworfen werden. Komme ich glücklich in der Neuen Welt an, so solt ihr künftiger Jahre einen langen Brief von mir erhalten. Ich komme nach Philadelphia, der größten Statt in Nordamerika.⁴⁶ Indessen hofe ich doch einmal wider mein Vatterland zu sehen, und noch etliche Jahre zum Nuzen desselben zu verwenden. Lebet indessen recht wohl. Bettet für mich, dass mich Gott möge glücklich nach Amerika kommen lassen.

⁴⁵ An dieser Stelle ist der Brief schadhaft.

⁴⁶ Einen ersten Einblick bietet: Billy G. Smith (Hg.), *Life in Early Philadelphia. Documents from the Revolutionary and Early National Periods* (University Park, Pa.: Pennsylvania State University Press, 1995).

Ich hänge ganz von seinem väterlichen Willen ab, soll ich von den Wellen verschlungen werden oder von den Seeräubern nach Afrika in die Sklaverey weggeführt werden, so denk ich allzeit an die Litaney, die wöchentlich zu Haus beteten. Dein Heiligster Will geschehe, o Gott. Liebste Eltern, alle diese guten Gesinnungen hab ich eurer guten Auferziehung zu danken. Gott belohne euch in Ewigkeit dafür. Lebet alle im Hause wohl, ewig wohl. Euer ergebenster Sohn Lorenz.“

Die Abreise von London datiert auf den 17. August 1787, die Ankunft in den Vereinigten Staaten von Amerika auf den Oktober 1787. Lorenz Grässl traf in einem Land ein, in dem die katholische Kirche vor schweren Problemen stand. Ein organisiertes Pfarrsystem war nicht existent, nationale Gruppen drängten zur Institutionalisierung eigener, landessprachlicher Gemeinden, und der Zentralismus Roms erschwerte durch allerlei unnötigen Bürokratismus ein gedeihliches Beginnen.⁴⁷ Aus der Bevölkerung schlug den Katholiken, besonders dem Klerus, eine über zwei Jahrhunderte von den Briten gepflegte anti-papistische Aversion entgegen. Grässls Ankunftsmonat warf bereits mächtige Schatten voraus und wurde zu einem Schicksalsmonat: „Er eröffnete ein neues Kapitel in der amerikanischen Kirchengeschichte.“⁴⁸ Wenige Tage vor Grässl erreichten nämlich auch die Kapuzinerpatres und leiblichen Brüder Johann Karl und Peter Helbron den Hafen von

⁴⁷ Eine ausführliche und gut lesbare Darstellung der Spannungen zwischen Rom und der Kirche der Vereinigten Staaten bietet Patrick W. Carey, *People, Priests and Prelates. Ecclesiastical Democracy and the Tensions of Trusteeship* (Notre Dame: University of Notre Dame Press, 1987) Notre Dame Studies in American Catholicism 8, SS. 341-54 mit Auswahlbibliographien. Die Tatsache, dass seit 1785 alle Kleriker der USA ihre diversen Fakultäten direkt von der Propagandakongregation in Rom erhielten, brachte die amerikanischen Geistlichen in eine prekäre Abhängigkeit von der „fernen Autorität in Rom und ermöglichte den Widerstand von Laien und Priestern gegenüber ihren örtlichen Kirchenoberen“ (Carey, *People, Priests and Prelates*, S. 241). Einen Führer durch das Archiv der Kongregation für die u.a. die USA betreffenden Schriftstücke bietet: Luca Codignola, *Guide to Documents relating to French and British North America in the Archives of the Sacred Congregation "de Propaganda Fide" in Rome 1622-1799* (Ottawa: National Archives of Canada, 1991). Die Animositäten, die Carroll gegen die römische Propagandakongregation hegte, haben ihre Wurzel in der Mitwirkung dieser päpstlichen Institution an der Auflösung des Jesuitenordens. Er versuchte mit immensem Einsatz, den Einfluss der Propagandakongregation zurückzudrängen; sein theologisches Argument bestand darin, zu zeigen, dass diese nur für eine „Mission“ zuständig sei, die amerikanischen Katholiken aber eine „Kirche“ konstituieren. „He shared with many eighteenth-century Jesuits the conviction that the Sacred Congregation for the Propagation of the Faith had played a role in the downfall of the Jesuits, and he was convinced that the influence of the Congregation in America was to be resisted at all costs“ (Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 174). Die maschinenschriftliche und unveröffentlichte Dissertation von Jo Ann Manfra, *The Catholic Episcopacy in America 1789-1852* (University of Iowa, 1975) war dem Verfasser nicht zugänglich.

⁴⁸ Fecher, *Study of the Movement*, S. 3.

Philadelphia.⁴⁹ Sie waren einem auf den 23. Juni 1785 datierten Aufruf gefolgt, der 1786 in der „Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen“ publiziert worden war, und deutsche Priester zur Seelsorge in den USA einlud.⁵⁰

Ferdinand Farmer war 1786 gestorben und seine englischsprachigen Mitbrüder Father Robert Harding und Father Robert Molyneux⁵¹ waren der Aufgabe, unter den deutschen Auswanderern die Seelsorge aufrecht zu erhalten, aufgrund der nicht behebaren sprachlichen Barrieren nicht gewachsen. Auf einer Visitationsreise im Herbst 1787 versprach der Apostolische Präfekt John Carroll, der 1784 zum Superior der katholischen Missionen in den 13 amerikanischen Staaten ernannt worden war, einer deutschen Delegation, einen deutschen Geistlichen für St. Mary's in Philadelphia/Pennsylvania⁵² ausfindig zu machen. Er versprach es, indem er

⁴⁹ Nach Guilday, *Life and Times of John Carroll*, S. 646 ist es unsicher, ob Grässl vor oder nach den Helbron-Brüdern in Philadelphia ankam. Doch die Quellen widerlegen diese Ansicht. Die deutschen Katholiken Philadelphias bestätigten 1799 die Ankunft des Sailerfreundes nur wenige Tage nach den Kapuzinern („paucis diebus post hos duobus Religiosos adveniebat [Graessl]“), John Carroll in einem Brief vom März 1788. (Zitiert bei Fecher, *Study of the Movement*, S. 7) Hanley („Grassel,” 705): „Grassel was retained at St. Mary's Church (1788) over the opposition of the German board of Trustees, who in time built Holy Trinity Church insisting on the right to choose their own pastors.” Ausführlich über Johann Karl Helbron berichtet Martin Griffin („The Church of the Holy Trinity, Philadelphia. Its First Pastor, the Rev. John Baptist Charles Helbron. The First Opposition to Ecclesiastical Authority,” *Records of the American Catholic Historical Society of Philadelphia* 21 [March 1910] 1-45); Hennesey (*American Catholics*, S. 83) nennt als Familiennamen „Helbron”; Fecher (*Study of the Movement*, S. 3) erklärt, dass die archivalischen Quellen stets „Helbron” schreiben.

⁵⁰ Ansharius a Moguntiaco Zawart, „P. Petrus Baptista ab Hilbringen (Carolus Andreas Helbron) O. M. Cap. Ven. Servus Dei in Oblivione Jacens,” *Collectanea Franciscana* 6 (1936) 384-401, hier: 384; ebda.: „Die 17. aug. 1786 P. Ferdinandus Farmer . . . confratrem Laurentium Grässl, S.J., Monachii degentem, Philadelphiam cooperatorem et successorem in cura catholicorum germanorum [sic] vocavit, qui post mortem P. Ferdinandi Farmer, mense oct. 1787, Philadelphiam appulsus parochus Germanorum constitutus est.”

⁵¹ *24.vii.1738 Formby (Lancashire); S] 7.ix.1757 Watten; †9.xii.1808 Georgetown (Maryland) (Henry Foley, S.J., *Records of the English Province of the Society of Jesus*, 7 Bd. in 8 [Roehampton/London: Manresa/Burns and Oates, 1875-83] VII/1, 514; Geoffrey Holt, S.J., *The English Jesuits 1650-1829: A Biographical Dictionary* [London: Catholic Record Society, 1984] SS. 167-68).

⁵² Ausführlich zur Geschichte der katholischen Kirche in Philadelphia Joseph L. Kirlin, *Catholicity in Philadelphia. From the Earliest Missionaries Down to the Present Time* (Philadelphia: John Jos. McVey, 1909) sowie James Connelly (Hg.), *The History of the Archdiocese of Philadelphia* (Philadelphia: The Archdiocese of Philadelphia, 1976). Für Grässls Zeit in Philadelphia gibt Dale B. Light, *Rome and the New Republic. Conflict and Community in Philadelphia Catholicism between the Revolution and the Civil War* (Notre Dame: University of Notre Dame Press, 1996) mit

hinzufügte, dass ein deutscher Ex-Jesuit namens Grässl erwartet werde, der ausdrücklich für die Stelle vorgesehen sei. Doch zwischenzeitlich hörten die Gemeindemitglieder von den Kapuzinern. „Word soon spread, and influential members of the German community came to investigate. Apparently they liked what they saw, and found in the younger of the two Capuchins just the man they were looking for: he was German, he was talented, and — a prime requisite in those days — he was eloquent.”⁵³ Die Deutschen waren dem jungen Kapuziner so zugetan, dass sie sogar die Schiffspassage bezahlten und bei Carroll den Antrag stellten, Johann Karl Helbron als Pfarrer der deutschsprachigen Katholiken von St. Mary's zu ernennen. Der Superior lehnte ab. Statt dessen gab er dem „juvenis sacerdos“ Lorenz Grässl die Stelle an St. Mary's, während er die Brüder Helbron der ländlichen Seelsorge zuteilte.⁵⁴ Die Gemeinde nahm dies nicht stillschweigend hin, sondern stellte eine erneute, verschärfte Petition an

ausführlicher Bibliographie (SS. 417-41) eine exzellente und detaillierte Einführung. Für die Unstimmigkeiten, die sich in St. Mary's während der ersten Jahre Grässls dort ergaben, bietet m.W. die gründlichste Darstellung Fecher, *Study of the Movement*, SS. 3-34. Die alte Pfarre von St. Mary's wurde seit 1741 von deutschen Priestern, die meist aus dem Jesuitenorden stammten, versorgt. Das beeindruckende Wirken der deutschsprachigen Seelsorger in Pennsylvania, Theodor Schneider S.J. (*7.iv.1703 Geinsheim; SJ 25.ix.1721 Mainz; †10.vii.1764 Bally [Pennsylvania]), Matthias Sittensberger (Manners) S.J. (*20.ix.1719 Deutschland; SJ 14.ix.1737 Deutschland; †16.vi.1775 Bohemia [Maryland] [Holt, *English Jesuits*, S. 230]) und Ferdinand Steinmeyer (Farmer) S.J., James (Augustine) Frambrach S.J. (*6.i.1723 Deutschland; SJ 19.x.1744 Deutschland; †26.viii.1795 Maryland [Foley, *Records*, VII/1, 279; Holt, *English Jesuits*, S. 96]), James Pellentz S.J. (*19/20.i.1727 Deutschland; SJ 19.x.1744 Deutschland; †13.ii./iii.1800 [Foley, *Records*, VII/1, 580; Holt, *English Jesuits*, S. 187]), Frederick Leonard S.J. (*28.ix.1728 Deutschland; SJ 23.x.1747 Deutschland; †27/28.x.1764 Port Tobacco [Maryland] [Foley, *Records*, VII/1, 452; Holt, *English Jesuits*, S. 149]), Luke Geissler S.J. (*1737 Deutschland; SJ 1755 Deutschland; †11.viii.1786 Pennsylvania [Foley, *Records*, VII/1, 291; Holt, *English Jesuits*, S. 99]), John Baptist de Ritter S.J. (†3.ii.1786/7 [Foley, *Records*, VII/2, 653; Holt, *English Jesuits*, S. 212]), Jean B. Diderick S.J. (*25.iii.1726 Luxembourg; SJ 7.ix.1745; †5.vii.1793 Notley Hall [Maryland] [Holt, *English Jesuits*, SS. 79-80]) schildert Lambert Schrott, „Pioneer German Catholics in the American Colonies (1734-1784),“ *Historical Records and Studies, Monograph Series XIII* (1933) 1-142, hier: 43-88; N.A. Weber, „The Rise of National Catholic Churches in the United States,“ *The Catholic Historical Review* 1 (1916) 422-34, hier: 423 erwähnt, dass auf Theodor Schneider S.J. und William Wappler S.J. weitere Jesuiten folgten: „The most remarkable among whom were Lawrence Graessel, . . . Ferdinand Steenmeyer [sic], . . . Anthony Kohlmann.“

⁵³ Fecher, *Study of the Movement*, S. 6.

⁵⁴ Fecher (*Study of the Movement*, S. 7) zitiert die Aufzeichnungen der deutschsprachigen Gemeinde von 1799: „Germani a Jesuitarum Superiore Joanne Carroll tum temporis Vicario Generali ut illum juvenem [Grässl war erst 34, d.Verf.] sacerdotem in regionem mitteret et uni ex duobus religiosis . . . locum in urbe traderet, petebant. Sed omnia erant frustranea: juvenis sacerdos locum hunc obtinebat, et ipsis duobus religiosis [die Helbron-Brüder, d. Verf.] duo alia loca in regione adsignabantur.“

Carroll. Er erwiderte darauf am 24. November 1787, dass die Gemeinde nie zuvor das Privileg der Nomination des Pfarrklerus besessen habe und er es ihr deshalb auch nicht zuerkenne. Es gebe „weighty and important considerations of justice, prudence, and gratitude,“ die ihrem Wunsch entgegenstünden. Unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit sei es unvertretbar, Grässl, der auf Einladung Ferdinand Farmers mit hoffnungsvoller Erwartung in die USA aufgebrochen sei, abzuweisen. Zudem fühle er sich dem Zeugnis von Robert Molyneux und Francis Beeston,⁵⁵ die sich ausdrücklich für Grässl aussprachen, dankbar verpflichtet. Warum es klug oder nicht opportun sei, Helbron *nicht* zum Pfarrer zu ernennen, erwähnte Carroll nicht. Doch der Grund liegt wohl in seiner reservierten Haltung gegenüber dem Kapuzinerorden. Denn kurz vor der Auseinandersetzung mit der deutschen Gemeinde musste der Superior die „bitteren Früchte der Einmischung von Laien in die Ernennung von Geistlichen“⁵⁶ machen. Ein irischer Kapuziner hatte Aufsehen erregt, weil er seinen Amtsvorgänger ersetzte, nachdem er sich der Unterstützung der Laien versichert hatte. „Without postulating any prejudice against the Friars as a body, one can hardly blame Doctor Carroll, fresh as he was from an unpleasant experience, for finding the coincidence disturbing, and for being rather cautious lest the history of New York repeat itself in Philadelphia.“⁵⁷ In einem Brief an seinen Freund Charles Plowden⁵⁸ erklärte Carroll, dass er Grässl als Pfarrseelsorger favorisiere und „that as long as there was an Exjesuit alive, willing and capable of serving a Congregation, which had been raised by that body of men, he should have the preference.“⁵⁹ Doch die Deutschen ließen sich wiederum nicht entmutigen. Sie brachten vor, dass zwar Ferdinand Farmer von der kirchlichen Obrigkeit ernannt worden war, man aber bei diesem „Vorzeigepriester“⁶⁰ nichts dagegen einwenden konnte. Bei Grässl verhalte sich das ganz anders: Er sei völlig unerfahren in pastoraler Arbeit, während Pater Johann Karl Helbron erfahren und geeignet für den Posten erscheine. Carroll habe der Gemeinde zwar berichtet, dass Grässl erwartet werde, aber er hätte hinzugefügt, dass wenn er allein käme, er nicht versprechen könne,

⁵⁵ *15.vi.1751; SJ 7.ix.1771 Ghent; †9.xii.1806/09/10 (Foley, *Records*, VII/1, 47; Holt, *English Jesuits*, SS. 29-30).

⁵⁶ Fecher, *Study of the Movement*, S. 9.

⁵⁷ Fecher, *Study of the Movement*, S. 9.

⁵⁸ *1.v.1743 Plowden Hall, Salop; SJ 7.ix.1759 Watten; †13.vi.1821 Jouguè (France) (Foley, *Records*, VII/1, 602; Holt, *English Jesuits*, SS. 195-96).

⁵⁹ Hennessey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 186.

⁶⁰ Fecher (*Study of the Movement*, S. 9) schreibt „model priest.“

ihn nach St. Mary's zu schicken; wenn aber zwei Priester kämen, könnte einer von beiden St. Mary's betreuen. Die deutschen Katholiken hatten zwar sicher nichts gegen Grässl, aber wenn Carroll ihn zum Pfarrer ernannte, dann könnte er — so hofften die Deutschen — zusätzlich doch auch Helbron ernennen.⁶¹ Die Deutschen versprachen sogar, beide Priester zu unterstützen. Doch Helbron war Carroll nun heimal suspekt. Zu wortgewaltig und aufbrausend hatte er dem Präfekten die Stim geboten;⁶² Grässl hingegen schätzte er als einen „most amiable ex-Jesuit.“⁶³

So blieb Carroll hart. Grässl erhielt die Stelle in der Stadt, während die Helbrons auf dem Land blieben. Enttäuscht und verdrossen beschlossen einige Deutsche nun, sich von St. Mary's zu trennen, um ihre eigene Kirche zu errichten. Am 9. Februar 1788 traf sich diese Gruppe zum ersten Mal. Auch wenn die Spalter ihren Frieden und ihre christliche Harmonie beteuerten und edlere Motive als die abgelehnte Pfarrbesetzung für ihre Trennungspolitik vorbrachten, fachten sie die Zwietracht weiter an. Viele agierten allem Anschein nach nur gegen ihren neuen Pfarrer Lorenz Grässl, weil er Jesuit gewesen war.⁶⁴ Dies musste Carroll in seinen Befürchtungen bestärken, die Motive der „Pfarrgründer“ seien doch nicht so „rein,“ wie sie sich ausgaben. Am 20. März 1788 entschuldigten sie sich aber bei Carroll mit den Worten: „We are always ready to obey our dear mother the Holy Catholic Church . . . We never intend nor ever will in the least dispute her authority. Therefore we acknowledge our involuntary error and with the greatest humility we beg Your Right Reverence's pardon and absolution.“⁶⁵ Auch sicherten sie dem Superior zu, gegen die Inkorporation ihrer „unworthy society of Catholic Germans“ in die Pfarrei St. Mary's nicht zu opponieren, wenn das neue Pfarrvermögen davon ausgenommen werde.

Die Grundsteinlegung der neuen deutschen Kirche Holy Trinity sollte baldmöglichst vorgenommen werden. Carroll hatte sogar eigens jedem unter seiner Autorität stehenden Priester erlaubt, die Grundsteinlegung vorzunehmen. Die Deutschen befanden sich aber nun unter Zeitdruck, weil

⁶¹ Fecher, *Study of the Movement*, S. 10. Light (*Rome and the New Republic*, S. 4) zitiert die Eingabe der deutschen Gemeinde: „Should it still be your determination to have the said Mr. Cresler [Grässl, d. Verf.] appointed against our will, we beg leave humbly to request that you will be pleased to leave us the Rev. Mr. Helbron . . . here, who we will support in all necessities at our own expense.“

⁶² Carey, *People, Priests and Prelates*, S. 27.

⁶³ Purcell, „Grässl, Lawrence,“ 466.

⁶⁴ Fecher, *Study of the Movement*, S. 13.

⁶⁵ Fecher, *Study of the Movement*, S. 14.

sich alle Priester der Stadt weigerten, die Zeremonie durchzuführen; so mussten die Gründer der neuen Pfarrei einen Ersatz suchen. Sie fanden ihn in den beiden Helbron-Brüdern und Father John Baptist Causse. Die Feier am 29. Mai 1788, zu der zwischen zwei- und dreitausend Menschen kamen, wurde in größter „harmony and enjoyment, to the highest glory of God and to the honor of the German nation“ abgehalten.⁶⁶ Am 13. September 1788 erfolgte die Inkorporation nach St. Mary's unter dem Titel „The Religious Society of German Roman Catholics of the Holy Trinity Church in the City of Philadelphia“ durch die „Pennsylvania Legislature“; Lorenz Grässl wurde in der Urkunde als einer der Pfarrer von St. Mary's genannt. Noch vor Fertigstellung der Kirche hielten die Verantwortlichen der neuen Kirchenstiftung eine Versammlung ab, um einen neuen Pfarrer zu wählen. Drei Priester standen zu Wahl: Lorenz Grässl, Johann Karl Helbron, John Baptist Causse. Fünf votierten für Grässl, zwölf für Causse und 75 für Helbron. Für diesen erbaten sie nun von Carroll alle weiteren Approbationen in einem Brief vom 22. März 1789. Doch Carroll wies sowohl den Wahlakt als auch seinen Ausgang aufs schärfste zurück. Innerhalb der nächsten Monate entzündete sich daher ein unglückseliger Kampf zwischen dem unnachgiebigen deutschen Kapuziner und dem auf seiner Entscheidung insistierenden amerikanischen Exjesuiten; ein Kampf, der auf beiden Seiten verbissen und wenig versöhnlich geführt wurde. Als schließlich am 22. November 1789 die Holy Trinity Church eröffnet wurde, übernahm Helbron die angebotene Aufgabe, der ersten Eucharistiefeyer vorzustehen und dorrals Pfarrer zu fungieren, obwohl ihm Carroll untersagt hatte, innerhalb der Stadtgrenzen von Philadelphia geistliche Dienste zu verrichten. Nun kam es zum vollständigen Bruch: „On their own admission, the Germans knew full well that Carroll had forbidden Helbron to exercise his ministry within ten miles of Philadelphia, but, paying no attention to this unfriendly person, they nevertheless invited the Capuchin to be their pastor The Capuchin too had crossed the Rubicon.“⁶⁷ Carroll hatte im Vorfeld die Priester Beeston, Grässl und Francis Fleming beauftragt, Helbron Ermahnungsschreiben zu überbringen. Alle drei Tage sollte ihm eines in Anwesenheit von Zeugen überbracht werden. Doch nun war aus einer „Unstimmigkeit“ ein Skandal geworden. Der gerade zum amerikanischen Bischof ernannte Carroll musste seine Autorität in die Waagschale werfen und entzog Helbron am 2. Dezember 1789 alle Fakultäten: „I have already restrained your faculties. I now revoke them entirely, and recall all spiritual powers and authority which you

⁶⁶ Fecher, *Study of the Movement*, S. 15.

⁶⁷ Fecher, *Study of the Movement*, S. 22.

ever received from me.”⁶⁸ Und öffentlich ließ er verlautbaren, „to all whom it may concern, that in virtue of his authority received from the Holy See, he has restrained Mr. J.C. Helbron from exercising any pastoral function what so ever . . . and that all who shall knowingly have recourse to his ministry for any of the aforesaid exercises in cases of extreme necessity will incur heavy guilt, and the absolution given by him in the sacrament of Penance will be null and void.”⁶⁹ Der Kapuziner kümmerte sich allerdings nicht um diese Weisung und fuhr fort, die Sakramente zu spenden und zu predigen. Nach langem Ringen kam es Ende Dezember 1789 zu einer Einigung, bei der beide Seiten ihre scharfen Anschuldigungen und Beleidigungen zurücknehmen mussten. Carroll feierte als Zeichen des Friedens und der wiederhergestellten Einheit an Weihnachten 1789 in Holy Trinity die hl. Messe. Helbron musste seinerseits öffentlich nicht nur die Autorität des Heiligen Stuhls anerkennen, sondern auch die Carrolls. Grässl fiel die Aufgabe zu, alles, was bei diesem Akt der Versöhnung auf Englisch zurückgenommen worden war, ins Deutsche⁷⁰ zu übersetzen. Doch beim Friedensschluss konnte man dessen Brüchigkeit voraussehen. Schon im Februar 1790 beschwerte sich Helbron im Namen der Gemeinde bei Bischof Carroll, dass es ihm verwehrt werde die Titel „Pfarrer“ (bzw. „Pastor“) und „Gemeinde“ (bzw. „Congregation“) für Holy Trinity zu benutzen. Außerdem protestierten Pfarrer und Gemeinde gegen die Abhängigkeit von St. Mary’s, da diese mehr eine irische denn eine deutsche Pfarrei sei. Gegen den Pfarrklerus von St. Mary’s und damit auch gegen Grässl brachte er vor, dass dieser oft an seinem Pfarrhaus vorbeigehe, aber nie eintrete.⁷¹

Carroll hatte sich also anscheinend in Pater Johann Karl Helbron *nicht* getäuscht: Schon kurz nach der „Rekonziliation“ des widerspenstigen Kapuziners hatte er an die römische Propagandakongregation geschrieben, dass Helbron zwar zur Ordnung gebracht werden konnte, er ihm aber immer noch nicht trauen könne. Carroll hätte ihm nie erlaubt, dort zu pastoriern, wenn er nicht einen noch größeren Skandal befürchtet hätte. Rom sicherte ihm schließlich am 14. August 1790 zu, eine Erlaubnis vom Ordensgeneral der Kapuziner einzuholen, so dass er Helbron bei der nächsten Unstimmigkeit nach Europa zurückschicken könne. „Bishop Carroll now had an ace to play in case Father John Charles should attempt to resume the game. But

⁶⁸ Fecher, *Study of the Movement*, S. 23.

⁶⁹ Fecher, *Study of the Movement*, S. 24.

⁷⁰ Fecher (*Study of the Movement*, S. 26) zitiert eine Quelle, in der es heißt, Grässl „shall recall in Dutch.“ Hier hat wohl der Verfasser „Dutch“ (=Holländisch) mit „Deutsch“ verwechselt, wie es noch heute im amerikanischen Sprachgebrauch vorkommt.

⁷¹ Fecher, *Study of the Movement*, S. 32f.

he never made use of it: there was no need.”⁷² Denn während im Sommer 1790 Carroll für seine Bischofskonsekration in England weilte, geriet die Holy Trinity Gemeinde in eine schwere finanzielle Krise. Im Sommer 1791 betrug die Schuldenlast bereits 2.300 Pfund. Johann Karl Helbron sollte eine Spendenfahrt nach Spanien unternehmen und holte hierzu Carrolls Erlaubnis ein; sein Bruder Peter Helbron übernahm unterdessen die Pfarrei. Am 13. November 1791 verließ Johann Karl Helbron die Vereinigten Staaten und kehrte nie wieder zurück. Man findet ihn einige Zeit später als Vikar in Anglet in Südfrankreich. Dort wurde er ein Opfer des blutigen Revolutionsregimes, das ihn für eine Predigt am 24. November 1793 inhaftierte und in Bayonne guillotinierte.⁷³

So alltäglich man den Streit um die Besetzung der Pfarrei Holy Trinity auch ansehen mag, es war der erste Versuch amerikanischer Katholiken sich explizit auf den *jus patronatus* zu beziehen, um die Ernennung eines

⁷² Fecher, *Study of the Movement*, S. 34.

⁷³ Fecher, *Study of the Movement*, S. 34. Die genaueren Umstände beleuchtet: Jean B. Daranatz, *Curiosities du Pays Basque*, Bd. I (Bayonne, 1927) SS. 54f, 305f, 329-32 (zitiert nach Fecher, *Study of the Movement*, S. 34). Zur Antipathie, die Carroll gegen Helbron hegte, mag das Gerücht beigetragen haben, dass der rastlose Kapuziner in der Heimatprovinz um Dispens von seinen Gelübden gebeten haben soll und nur aus lauter Abenteuerlust in die Neue Welt aufgebrochen sei (Carroll berichtete am 23. April 1792 an die Propagandakongregation in Rom: „Nuper cognovi ipsum, paulo antequam in America venisset, a religiosa sua professione absolutionem sollicitavisse, cumque repulsam passus fuisset, primam arripuisse occasionem ex monasterii septis egrediendi, et in has provincias proficiscendi“ (Zitiert nach Fecher, *Study of the Movement*, S. 217 Anm. 73). Dagegen berichtet Zawart, („P. Petrus Baptista,“ 399): „Totum hoc opus improbum P.J. Pellentz Trevirensis SJ . . . indigne ferentis Cappucinum P. L. Graessl SJ (vel etiam ipsi?) praeferri fuisse videtur. Haec fama, quam non nisi auditu cognoscebat, J. Carroll pergrata venit, quia ansam praebuit Cappuccinum apud Cardinalem L. Antonelli detrahendi.“ Fecher (*Study of the Movement*, S. 217) entkräftet aber die Sicht, die Carroll böseste Intentionen unterstellt, mit einem weiteren Zitat aus Carrolls Brief, in dem er über Helbron schreibt: „Quae tamen non ita volo intelligi, quasi contra continentiae votum quidquam peccaverit.“

Johann Karl Helbrons Bruder Peter wurde nach dessen Abreise Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde. Er war zuvor preussischer Militärkaplan gewesen und besaß eine autoritäre Persönlichkeit. Ein Zeitgenosse beschrieb ihn als „a man of culture and refinement, punctiliously neat and precise in his priestly attire . . . sitting on his horse with a military grace and repose.“ Er vernachlässigte seine priestertlichen Aufgaben, ließ Sterbende ohne sakramentalen Beistand, und verließ ohne Mitteilung wochenlang die Gemeinde, um auf die Jagd zu gehen. „The Germans were clearly dissatisfied with their authoritarian and inattentive pastor, but nothing could be done because, for all his faults, Helbron was preferable to Laurence Graessl and there was no other German priest in Philadelphia.“ Nach: Light, *Rome and the New Republic*, S. 26. Warum die Deutschen aber unter diesen Umständen immer noch Helbron vorzogen, wird bei Light nicht erwähnt.

Seelsorgers zu rechtfertigen.⁷⁴ Carroll hatte diese ernste Infragestellung seiner Autorität nicht hingenommen und zusätzlich die aufmüpfigen Deutschen daran erinnert, dass sie schliesslich Katholiken und keine Presbyterianer seien.⁷⁵ Auch der irische Priester Patrick Smith (bzw. Smyth) war mit John Carroll in Streit geraten. Auf seiner Rückkehr nach Europa verfasste er das Pamphlet „*The Present State of the Catholic Mission conducted by the Jesuits in North America*“ (Dublin, 1788, Nachdruck Washington, D.C., 1925). Smith beschuldigte Carroll der eindeutigen und in seinen Augen ungerechten Parteinahme für den Exjesuiten Grässl, während sich Smith auf die Seite des „humble Capuchin“ stellt. Er gibt folgende Geschichte des unseligen Pfarrstreites:

„It may not be improper to relate the unhappy disturbance which brought reproach on our holy religion at Philadelphia last spring. The anecdote may help to enforce the main drift of this paper. Two German Capuchin monks arrived in Philadelphia at a time when their countrymen, who from a very respectable part of the citizens of that metropolis, began to despair, in consequence of the Emperor's ecclesiastical arrangement, of procuring, in future, missionaries from the Austrian territory. One of the gentlemen preached remarkably well, and was, on account of the excellent testimonies he produced, and the abilities he displayed, considered as a proper successor of the venerable Mr. Farmer, lately diseased. . . . The good Capuchin was but just riveted in the affections and esteem of his countrymen when a German ex-Jesuit landed as his competitor. The Superior of his missions sided very naturally with his brother; and though the Capuchin had a prior right, had much superior talents, at least as a preacher, and was otherwise irreproachable in his morals, he must forthwith yield to the favored son of Loyola.“⁷⁶

Smith nennt ferner Carrolls Eingreifen in den Pfarrstreit eine „tyrannische Massnahme,“ eine „Barbarei“ und „Unrecht.“ Carroll entgegnete mit den Worten:

„The ecclesiastical Superior appointed each [also Helbron und Grässl, d. Verf.] to his respective station and nominated Mr. Graessel to remain in Philadelphia. He was induced by several considerations: 1st. Mr. Graessel, in consequence of Mr. Farmer's invitation, quitted his employment and

⁷⁴ Die deutschen Katholiken brachten demnach ihr Verständnis, der Erbauer der Kirche habe das Recht, den Pfarrer zu bestellen, aus ihrer Heimat mit; nach Carey, *People, Priests and Prelates*, SS. 27 f.

⁷⁵ Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 202.

⁷⁶ Zitiert bei Martin Griffin, „The Church of the Holy Trinity, Philadelphia,“ 29-30.

prospects in Bavaria, bringing with him the original letter of invitation, and in full expectation of remaining at Philadelphia. 2ndly. His education having been the same as those who were to be his companions in Philadelphia, and they having expressed their wish for his appointment, the Superior thought so much was due to their services and enjoyment not to refuse their request. 3d. He thought likewise it was a just way of rewarding the members of that body, who, under God, had brought Religion to its present state in Philadelphia, provided their talents were equal to their charge. Let the Catholics of Philadelphia say, whether Mr. Graessel's have not appeared as such. Mr. Smyth says the other Gentleman had recommended himself in Philadelphia by superior talents at least for preaching. He makes assertions without the least support of truth; neither of the candidates had been heard in Philadelphia, when the appointment was made; and I nearly believe, that one of them has never been heard there, even to this day; tho' I am sure he would be heard with pleasure. He [Smyth, d. Verf.] adds that the new church [Holy Trinity, d. Verf.] will continue a *monument of German resentment*. For my part I rather trust it will be a *monument of German piety*.⁷⁷

IV. „Um die zerstreuten Schäfchen zu versammeln“: Kirchenpolitik und Seelsorge (1787-1793)

Während der traurigen Kämpfe in seiner Pfarrei schloss sich Grässl im März 1788 einer Gruppe Ex-Jesuiten unter dem Vorsitz von John Carroll an, die in einer Petition Papst Pius VI. baten, dem amerikanischen Klerus zu erlauben, einen Bischof zu wählen; denn vom Standpunkt der Kirchendisziplin war ein Bischof unabkömmlich, ja im wörtlichen Sinne „notwendend“, denn nur von einer bischöflichen Autorität vor Ort konnte man erwarten, den rebellischen Klerus zu bändigen, die Zwistigkeiten zwischen Laien, Priestern und Obrigkeit zu schlichten und zu verhindern, dass Nordamerikas Kirche eine Splitterkirche werde.⁷⁸ Die Petition kam aber auch den politischen und kirchenpolitischen Anforderungen der Zeit entgegen: Denn die amerikanische Regierung unterstütze die Aufstellung eines in den Staaten residierenden Bischofs, da eine Einflussnahme Roms auf

⁷⁷ Zitiert bei Griffin, „The Church of the Holy Trinity,” 30-31.

⁷⁸ Carey, *People, Priests and Prelates*, S. 241; Hanley, „Grassell“ 705; zusätzliche Informationen über das zeitliche Umfeld der Wahl Grässls zum Koadjutor bieten Donald C. Shearer (Hg.), *Pontificia Americana. A Documentary History of the Catholic Church in the United States 1784-1884* (Washington: J. F. Wagner, 1933); Peter Guilday (Hg.), *The National Pastorals of the American Hierarchy (1792-1919)* (Washington: National Catholic Welfare Council, 1923). Zu den Synoden, an denen Grässl als Delegierter teilnahm, berichtet: Peter Guilday, *A History of the Councils of Baltimore (1791-1884)* (New York: Macmillan, 1932).

diverse Interna der amerikanischen Gemeinden missliebig beäugt wurde.⁷⁹ Dieses Gesuch wurde am 12. März 1788 von Carroll, Father John Ashton⁸⁰ und Father Robert Molyneux unterzeichnet.⁸¹ Mit der Ernennung Carrolls am 14. September 1789 zum Bischof und der Gründung der Diözese Baltimore am 6. November 1789 wurde der Eingabe in gewissem Sinne Recht gegeben und der Misere einer Kirche ohne eigentliche Autorität Abhilfe geschaffen; Carrolls Konsekration erfolgte 1790 in England. Die Präsenz des neuen Bischofs „stabilized American Catholicism and enabled the systematic development of other institutions which provided for the religious and cultural needs of the new nation. Now American Catholicism was no longer a Jesuit or ex-Jesuit mission“ (even though Rome consider the United States missionary territory until 1908 — a fact that periodically irritated some in the American church).⁸² Die Diözese umfasste das gesamte Land östlich des Mississippi mit Ausnahme von Florida. In diesem riesigen Sprengel lebten 1789 aber nur ca. 30 000 Katholiken; 30-40 Priester waren für die Seelsorge vorhanden.⁸⁴ Erst 1805 wurden weitere Diözesen geschaffen.⁸⁵

Einige Forscher sind der Ansicht, Grässl habe nach seiner Ankunft in den USA zuerst in verschiedenen Missionsstationen gearbeitet, ehe er nach Philadelphia kam.⁸⁶ Durch die Quellen über den „Investiturstreit“ von St.

⁷⁹ Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 174. Carroll beschrieb die Propagandakongregation als eine ausländische, politische Macht, die Einfluss auf die amerikanische Kirche nehme. Dies war mit den Grundgedanken der jungen und unabhängigen (!) amerikanischen Republik unvereinbar.

⁸⁰ *3.v.1742 Irland; SJ 7.ix.1759 Watten; †4.ii.1815 Port Tobacco (Maryland) (Foley, *Records*, VII/1, 20; Holt, *English Jesuits*, S. 21).

⁸¹ Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 182: „They informed the Pontiff that the Superior [= Carroll, der Verf.] ‚a simple priest who has only delegated authority,‘ had been accused by rebels in the New York City congregation of St. Peter’s of wielding an authority that was ‚illegal, because it was set up by a foreign tribunal and was dependent on this tribunal both its exercise and its duration.‘“

⁸² Thomas Hughes, *History of the Society of Jesus in North America, Colonial and Federal*, 4 Bde. (New York/London: Longmans, Green, and Co., 1907-17).

⁸³ Carey, *Roman Catholics*, S. 22.

⁸⁴ John H. Markert, „Der amerikanische Katholizismus,“ in Timpe, *Katholisches Deutschland*, 38-42.

⁸⁵ Arthur J. Ennis, „The New Diocese of Philadelphia,“ in Connelly, *The History of the Archdiocese of Philadelphia*, SS. 63-112, hier: 63 (mit weiterführender Literatur).

⁸⁶ So z.B. Purcell, „Grässl,“ 466: „Um Schwierigkeiten zu vermeiden“ wurde Grässl nun für 12 Monate auf Missionsreisen durch Pennsylvania, Delaware und New Jersey geschickt, „during which he suffered much fatigue but gloried in his ability to hear confessions in French, English,

Mary's kann diese These aber nicht verifiziert werden. Diese Annahme kam wohl aufgrund der Kenntnis eines Briefes von Grässl an seine Eltern vom 9. Dezember 1788 zustande. Darin umreißt er, in Philadelphia befindlich, seine pastoralen Tätigkeitsfelder. Er hatte, wie er schreibt, „viel in den amerikanischen Wäldern herumzureiten, um die zerstreuten Schäfchen zu versammeln.“ In seinem bekannten, in Johann Michael Sailer's Briefsammlung abgedruckten, Abschiedsbrief, erwähnte er ebenfalls, dass er sich eine schwere Krankheit auf der letzten Missionsreise durch *Nova Caesarea* zugezogen habe. Dies lässt auf eine intensive Betreuung amerikanischer Katholiken auch in den ländlichen Gegenden schließen, wobei er sich nicht allein der Deutschen, sondern aller Katholiken annahm, deren Muttersprache er beherrschte.⁸⁷ Aber diese Tätigkeit lag wohl nicht vor seiner Berufung nach Philadelphia; aufgrund der Quellen über St. Mary's, des Briefes vom 9. Dezember 1788 und des Abschiedsbriefes vom 19. Juni 1793, dem die besagte Missionsreise voranging, scheint sich eine seelsorgliche Versorgung umliegender ländlicher Gemeinden von Philadelphia aus nahe zu liegen.⁸⁸ Unermüdet brachte Grässl „the comforts of their religion to those, already Catholics, who lived in the sparsely settled districts of New Jersey, as well as by his kind and sympathetic manner to lead the straying sheep the true fold. He thus continued the good work begun by Father Schneider and Farmer.“⁸⁹ Im Januar 1788 hatte sich Grässl sogar gegen die „Blattern“ [=Pocken] impfen lassen, um die in seinem Sprengel erkrankten Kinder seelsorglich betreuen zu können.⁹⁰ Der „newcomer“ aus Bayern verstand es also, trotz der anfänglichen Zwickigkeiten, die allerdings nur in geringem Maße seiner Person galten, die Herzen der Menschen und auch seiner Mitbrüder für sich zu gewinnen.⁹¹

German, Dutch and Spanish.“

⁸⁷ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Brief von Lorenz Grässl vom 9. Dezember 1788 adressiert an seine Eltern in Ruhmannsfelden, bezeichnet mit der Ziffer „7“: „Meine Sprachen, die ich in Europa gelernt, thun mir nun gute Dienste. Ich habe schon viele deutsche, englische, französische, welsche, holländische, spanische Beichten gehört.“

⁸⁸ So auch Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel“, 211. 1793 scheint Grässl auch in der Gemeinde St. Bernhard in Mount Hope gewirkt zu haben (nach: <http://www.rc.net/paterson/stbernard/timeline.htm>).

⁸⁹ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel“, 211.

⁹⁰ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Brief von Lorenz Grässl vom 9. Dezember 1788, bezeichnet mit der Ziffer „7.“

⁹¹ Purcell, „Grässl“, 466.

Er ermutigte z.B. den angesehenen Verleger Matthew Carey,⁹² der zu den Honoratioren der Katholiken Philadelphias gehörte, zur Publizierung katholischer Bücher. Er war ebenfalls unter den ersten, die die am 26. Januar 1789 angekündigte neue Quart-Bibel aus Carey's Verlag unterstützten und subskribierten.⁹³ Zudem war er ein bekannter und geschätzter Lehrer und Vermögensverwalter am College von Philadelphia.⁹⁴ Der Brief vom 9. Dezember 1788 gibt einige Anhaltspunkte über seine Tätigkeit:

„Liebste Aeltern, Ich lebe nun in Amerika über ein Jahr lang, und bin gesund. Könnst' ich auch von ihnen hören, dass sie noch gesund und wohlauf sind, so würd es mich herzlich erfreuen. Ich verließ London den 17. August 1787 und langte in Amerika an den [. . . Oktober].⁹⁵ Meine Reise über das große Weltmeer hat oft gefährlich ausgesehen, allein Gott hat mich trotz allen Stürmen, und [freibeutherischen]⁹⁶ Seeräubern, glücklich, und gesund nach meinem Bestimmungsort gebracht. Ich musste in Amerika drei verschiedene Länder theils zu Wasser, theils zu Pferd durch einsame Wälder reisen, bis ich nach Philadelphia kam. Hier hatt' ich genug zu arbeiten in dem Weinberg des Herrn, und [. . .]⁹⁷ ist mein Trost in der grossen Entfernung von meinen lieben Eltern, und Freunden.⁹⁸ Ich hab viel in den amerikanischen Wäldern herumzureiten, um die zerstreuten Schäfchen zu versammeln. Meine Sprachen, die ich in Europa gelernt, thun mir nun gute Dienste. Ich habe schon viele deutsche, englische, französische, welsche, holländische, spanische Beichten gehört. Meine Gesundheit ist, Gottlob, besser, als sie in München war. Die letzte [sic!] Jahre gewesen: ich habe mir letzten Jenner, 1788 die Blattern einpropfen lassen, um nachher desto tauglicher für die Mission zu sein, und hab sie glücklich überstanden.

⁹² Raymond H. Schmandt, "Catholic Intellectual Life in the Archdiocese of Philadelphia. An Essay," in Connelly, *The History of the Archdiocese of Philadelphia*, S. 587-644, hier: 587-589. Die Ausgabe „The Pennsylvania Gazette“ vom 28. Januar 1789, in dem das genannte Subskriptionsangebot unterbreitet wurde, ist via Internet einsehbar unter: <http://accessible.palinet.org/accessible/text/gazet/00000755/00075525.htm>.

⁹³ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ 211.

⁹⁴ Purcell, „Grässl,“ 466.

⁹⁵ An dieser Stelle fehlt ein Papierstück, so dass das Datum unleserlich bleibt. Der Monat heißt sicher Oktober, wobei nur „ober“ zu lesen ist. Der Riss zieht sich über 12 Zeilen hin; eine inzwischen vergilbte Klebestelle erschwert zusätzlich die Entzifferung.

⁹⁶ Auch diese Stelle ist schwer lesbar; sie lautet aber vermutlich: „freibeutherischen.“

⁹⁷ Unleserlich.

⁹⁸ Interessanterweise erwähnt er seine Geschwister erst am Briefende.

Ich bin nun seit dem bei vielen kranken Kindern gewesen, die diese Krankheit hatten, ohne mindeste Gefahr! Wollt' ihr mir einmal schreiben /: welches mir sehr lieb wär :/ so schickt den Brief nach München zu den Herrn Stoker,⁹⁹ und ich wird' ihn sicher erhalten. Ist es der Wille Gottes, dass ich in Amerika sterbe, und euch auf dieser Welt nicht mehr sehen kann, so werden wir uns mit der süßen Hofnung trösten, dass unsere Trennung nicht lang dauert auf dieser Erde, daß uns unser guter Vater im Himmel bald wieder zusammen bringen wird', und dann ewig - - -

¹⁰⁰Dahin wollen wir immer unsere Augen aufthun, und alles Leide auf dieser irdischen Wanderschaft wird uns leicht ankommen. Lebet recht wohl, meine liebsten Aeltern, Geschwister und Freunde. Denket meiner im Gebet, auch ich will täglich für euch bethen. Euer getreuer Sohn Lorenz Graessl.¹⁰¹

V. „Ein schwaches Lichtlein an dem Hochaltar eines prächtigen Domes“: Die Bischofsernennung (1793)

Trotz vieler Bemühungen war der amerikanische Klerus ebenso wie die Masse der Gläubigen immer noch eine „amorphe“ Masse, die sich aus einer schillernden Vielfalt von Priestern unterschiedlichster Herkunft zusammensetzte. Ein *geformter* nationaler Klerus und eine starke nationale Kirche war deshalb Carrolls vordringlicher Wunsch. Eine Synode, bestehend aus delegierten Priestern, sollte ein erster Schritt auf diesem steinigen Weg sein. Vom 7. bis 10. November 1791 fand diese erste amerikanische Synode in Baltimore statt, die mehrere Dekrete verabschiedete, welche die amerikanische Kirche für die nächsten 37 Jahre prägen sollten.¹⁰² Lorenz Grässl vertrat die Katholiken von Philadelphia;¹⁰³ das Vertrauen, das ihm seine Mitbrüder mit diesem Auftrag zuerkannten, war gerade wegen seiner geringen zeitlichen Erfahrung in der amerikanischen Seelsorge beachtlich. Bei diesem Zusammenkommen wurde auch die Wahl eines Nachfolgers für Carroll thematisiert. Denn die Bulle Pius VI. „*Ex Hac Apostolicae*“ vom 6. November 1789, die die Diözese Baltimore errichtete, bestimmte, dass die künftigen Bischöfe in Rom ausgewählt werden sollten. Dies verursachte eine unübersehbare Missstimmung, da man sich wieder an das Gängelband Roms genommen glaubte. Carroll versuchte eine sowohl die selbstbewussten und

⁹⁹ Herbermann („The Reverend Lawrence Graessel“, 219) übernimmt die Lesart „Stocker.“

¹⁰⁰ Es folgen im Original drei lange Gedankenstriche.

¹⁰¹ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Brief von Lorenz Grässl vom 9. Dezember 1788, adressiert an seine Eltern in Ruhmannsfelden, bezeichnet mit der Ziffer „7.“

¹⁰² Carey, *The Roman Catholics*, S. 22.

¹⁰³ Purcell, „Grässl“, 466.

unabhängigen Amerikaner als auch den Heiligen Stuhl zufriedenstellende Lösung zu erarbeiten. Anfangs dachte er, dass der gesamte Klerus sich an einer Bischofswahl beteiligen könnte. Dann favorisierte er die Idee, dass nur eine ausgewählte Anzahl von Priestern das Wahlrecht erhalten sollte. Diesen Vorschlag trug er auf der Synode vor. Diese empfahl, dass nur die zehn Priester, welche am längsten in Amerika arbeiteten, bei der Bischofswahl stimmberechtigt sein sollten. Doch die behandelte Thematik hatte eine weitaus praktischere Komponente, die zu einer baldigen Lösung drängte: Carroll hatte zu seiner Bischofskonsekration eigens nach Großbritannien reisen müssen. Sollte er plötzlich sterben, müsste sein (gewählter oder ernannter) Nachfolger wiederum diese Reises Strapazen auf sich nehmen und seine amerikanische Kirche ohne Hirten zurücklassen. Um dies zu vermeiden, sollte ein Koadjutorbischof von Carroll geweiht werden, der dessen Stelle nach seinem Tod einnehmen würde.

Ein Wahlkomitee, wie es 1789 angeregt worden war, wurde aber nie institutionalisiert. Carroll allein nominierte im Mai 1793 Lorenz Grässl zum Koadjutor mit Nachfolgerecht. Kardinal Leonardo Antonelli (1730-1811) in Rom berichtete er, er habe diesen Vorschlag aber erst nach „der Konsultation der älteren und tüchtigeren Arbeiter im Weinberg des Herrn“ auf den Weg gebracht.¹⁰⁴ „Considering the fact that he was not yet forty years of age and that he had been in the country not more than five years, his election to the episcopacy bears eloquent testimony to his piety and magnetic personality.“¹⁰⁵ John Carroll bat ferner am 21. September 1793 bei Grässls Bischofsweihe in Rom um eine Dispens: Er fürchtete nämlich, dass eine grosse Anzahl „Sektierer“ aus den deutschen Gemeinden anwesend sein könnte, die nur darauf aus sei, den Amtseid des neuen Bischofs falsch zu verstehen. Deshalb solle man bei dem von Grässl zu leistenden Eid die Worte auslassen dürfen, in denen die unablässige Verfolgung von Häretikern und Schismatikern zu seinen Aufgaben gezählt wird. Diese Dispens wurde am 16. Januar 1794 — lange nach dem Tod des Weihekandidaten — von Kardinal Antonelli gewährt.¹⁰⁶

Grässls Charakter muss diese Wahl in höchstem Maß erschreckt haben; er

¹⁰⁴ Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop,“ 189ff.

¹⁰⁵ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ 21; Grässls Nachfolger als Bischofskoadjutor wurde Leonard Neale, der sich allerdings als kein besonderer Glücksgriff erwies. Dazu ausführlich: M. Bernetta Brislen, „The Episcopacy of Leonard Neale, Second Archbishop of Baltimore,“ *Historical Records and Studies* 34 (1945) 20-111. Erwähnung findet Grässl auch bei Martin Griffin, „History of the Right Rev. Michael Egan, D.D., First Bishop of Philadelphia,“ *American Catholic Historical Researches* 9 (1892) 65-80.

¹⁰⁶ Middleton, „Documents,“ 191.

hatte das Bischofsamt nie erstrebt und es war ihm auch höchst unwillkommen. Doch er sollte nie Stab und Mitra tragen, denn schon im Sommer 1793 erkrankte er auf einer seiner Missionsreisen durch New Jersey (Grässl schreibt „*Nova Caesarea*“) schwer. Es ist unbekannt, ob er sich von diesem Infekt¹⁰⁷ wieder gänzlich erholt hat. Er meinte auf jeden Fall, an ihm zu sterben zu müssen. Johann Michael Sailer leitete Grässls letzte Zeilen in seinem Werk „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ mit den Worten ein: „Nicht ohne Thräne der Freundschaft im Auge las ich diesen Brief eines meiner geliebtesten Mitschüler in Ingolstadt, und ich denke, ohne Rührung soll ihn kein Auge lesen können. Er sey die Krone dieser Sammlung.“¹⁰⁸ Und Joseph Kirlin überschreibt die Übersetzung von Grässls Abschiedsworten: „Never was there more worthy monument to a hero than the following letter, the heart-cry of an affectionate son, the valedictory of a martyr priest.“¹⁰⁹

„Philadelphia, den 19ten Jun. 1793. Liebster Vater, Mutter, Schwestern! armer Bruder Bernard! Wer immer von euch noch bey Leben, seydt mir tausendmal gegrüßet! Sehr oft hatte ich an euch gedacht, meine Liebsten! wenn ich so einsam durch die tagelangen, stillen Wälder Amerikas gewandert bin; wenn ich, wie eine Stimme des Rufenden in der Wüste, den in den Wäldern zerstreuten, nach dem Worte Gottes hungrigen Seelen das Evangelium predigte, dann dachte ich oft an mein liebes, waldichtes Ruemansfelden — den Ort meiner ersten Jugend, wo meine; besten Freunde an mich denken, für mich beten. Oft wünschte ich mich wieder zurück, euch alle noch einmal in diesem Leben zu sehen; allein Wünsche waren: nicht genug, mich über den weiten Ozean in eure Arme zurückzuführen. Noch mehr: meine Wünsche, Gott Lob! wollten niemals dem Willen Gottes entgegenstreben — Es war aber der Wille unseres besten Vaters im Himmel, daß ich mein kurzes Erdenleben zum Besten der amerikanischen Katholiken aufopfern sollte. Und wie gut, unendlich gut ist Gott für seine Kinder! Er war schon zufrieden mit diesem geringen Opfer, mit meinem guten Willen, und will mit meinem guten Willen, und will mich nun bald aus dieser mühsamen irdischen Wanderschaft zu sich

¹⁰⁷ Es ist nicht bekannt, ob sich Grässl mit dem Gelbfieber bereits in New Jersey infiziert hatte; auch ein anderer Infekt wäre denkbar. Vielleicht hat ihn diese Krankheit so weit geschwächt, dass sein Körper keine Widerstandskräfte mehr gegen das Gelbfieber aufzubringen vermochte. Kirlin (*Catholicity*, S. 147) meint, er habe sich auf seinen auszehrenden Reisen in Pennsylvania und New Jersey eine Lungentuberkulose zugezogen und dies habe sein Immunkräfte zum Erliegen gebracht.

¹⁰⁸ Sailer, *Briefe*, S. 498.

¹⁰⁹ Kirlin, *Catholicity*, S. 147.

in die ewige Ruhe hinüberbringen (so hoffe ich in Demuth des Herzens von seiner unendlichen Barmherzigkeit). Liebste Freunde! ich bin nun krank, und nach allem menschlichen Ansehen werden meine Tage auf Erde nur wenig mehr seyn — glaublich, bevor ihr dieses leset, wird mein Leib schon im stillen Grab ruhen; allein, trösten wir uns alle mit der herrlichen Aussicht in die Ewigkeit; dort, hoffe ich zu Gott, werden wir alle einander wieder sehen, und nimmer getrennt werden. Meine Krankheit habe ich mir in der letzten Mission durch die sandichten Wege von Nova Caesarea an einem heißen Sommertage zugezogen. Schmerzen an der Brust, kurzer Athem, ein trockener Husten, ein täglich am Abend zurückkehrendes Fieber, nächtliche auszehrende Schweisse — dieses sind die Wirkungen der Krankheit, wie sie immer selbe nennen wollen. Das beste ist: ich sterbe gern — der Tod war mir niemals fürchterlich: er ist der süsseste Trost eines leidenden Christen auf Erde: und wer hat nicht zu leiden auf Erde? — Er ist der Anfang eines bessern Lebens in einer Welt, wo wir ewig leben werden — wenn wir uns nur bestreben, seinem freundlichen Besuche keine Hindernisse durch unsere Sünden in Weg zu legen. Erwartet von mir keine lange Beschreibung von unserer Stadt, Lande, Nation usw. Ihr wisset, in den Augen eines Sterbenden verschwindet die ganze Welt — Mein einziges Geschäft ist nun, mit Geduld zu leiden und selig zu sterben. Ich hatte einst viele aufrichtige Freunde in dem ruhigen, eremitischen Gotteszelle — grüßet sie mir alle mit meinem letzten herzlichen Abschiedsgrusse. — Ist der fromme, mir ewig verehrungswürdige, in heiliger Einsamkeit ergraute Prälat noch bey Leben, o so saget ihm, ich sey bis an das Ende meines Lebens für seine Freundschaft dankbar gewesen; saget ihm, er habe vielmehr Ursache, mir zu meinem Tode Glück zu wünschen, denn er selbst wisse aus eigener Erfahrung, wie drückend die Inful eines Prälaten, wie schwer der Stab eines geistlichen Hirten sey. Von dieser fürchterlichen Last befreyet mich der freundliche Tod. — Dieses scheint euch geheimnisvoll; ich muß es euch erklären: wir haben nur einen Bischof in den großen, weiten Staaten von Amerika; sollte dieser sterben, so müßte wieder ein anderer von der Geistlichkeit erwählet, nach Europa reisen, um die Weihung zu erhalten — deßwegen erlaubte der Pabst, einen Coadjutor-Bischof zu wählen, der unserm würdigen Bischof einst nachfolgen sollte. Man wählte im Anfang May, und wählte, liebste Aeltern! Euern armen Lorenz — Ich sollte noch in diesem Leben ein Bischof seyn! Nichts konnte mich mehr beunruhigen, als diese Nachricht — allein, Gott erhörte mein Gebet, er will mich Unwürdigen von dieser schweren Bürde befreyen, um einen Würdigeren Platz zu machen — Indessen mein Name, Geburtsort etc. nach Rom abging, um vom Pabste die Guttheissung meiner Erwählung zu erhalten, werde ich die ganze Welt verlassen, um ewig auszuruhen von dem Leiden meiner irdischen kurzen Pilgerschaft. Sehet, dieses ist eine andere

Ursache, warum der Tod mir so süß, so erwünscht kommt. Ich würde die schwere Last eines amerikanischen Bischofs gerne angenommen haben, allein, ich würde immer Ursache gehabt haben, zu zittern vor der schweren Verantwortung, und wegen meiner geringen Talente — ein schwaches Lichtlein, das vielleicht eine dunkle Zelle beleuchten kann, wenn es an dem Hochaltar eines großen prächtigen Doms aufgestellt wird, was wird daraus folgen? — Es braucht keine weitere Erklärung — Lebet nun ewig wohl, ihr alle! Freunde meines Herzens! Betet für mich, dass mich Gott stärken möge in meinem letzten Kampfe — Ich bete immer für euch — Euer bis in den Tod getreuer, aufrichtig liebender Lorenz.“¹¹⁰

VI. „Ein Schlachtopfer der Liebe“:

Grässls Tod in der Gelbfieberepidemie des Jahres 1793

Doch anscheinend erholte sich Grässl soweit, dass er die seelsorgliche Arbeit wieder verrichten konnte. Im August 1793 suchte das Gelbfieber Philadelphia heim, breitete sich wie ein Flächenbrand aus und beherrschte die Stadt bis Ende Oktober 1793.¹¹¹ Mehr als 4000 Menschen, 12 Prozent der Bevölkerung, starben an der ansteckenden Krankheit.¹¹² Tausende verließen die sterbende Stadt, um der Seuche zu entgehen. Die Kranken wurden in den Lazaretten hilflos zurückgelassen und nur wenige fanden sich, das Risiko der Pflege auf sich zu nehmen. Fast alle Priester und Pastoren flohen aus der Stadt;¹¹³ nur eine Hand voll mutiger Seelsorger blieb zurück.

¹¹⁰ Abgedruckt bei Pömbacher, *Bayerische Bibliothek*, III, 599-601. Das Original dieses Briefes wurde auf Bitten des Regensburger Bischofs Ignatius von Senestrey von einem Nachkommen der Familie Grässl an diesen abgegeben (Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Undatiertes Schreiben des Lederermeisters Georg Lukas, wohl Mitte des 19. Jahrhunderts). Im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg befinden nach Auskunft vom 5. Mai 2000 keine Personal- oder Nachlassakten von Grässl; auch im Regensburger Priesterverzeichnis von Theodor Ries ist dieser nicht erwähnt.

¹¹¹ Grundlegend dazu ist der exzellente Sammelband von J. Worth Estes, Billy Smith (Hg.), *A Melancholy Scene of Devastation. The Public Response to the 1793 Philadelphia Yellow Fever Epidemic* (Canton: Published for the College of Physicians of Philadelphia and the Library Company of Philadelphia by Science History Publications, 1997), die Grässl allerdings mit keinem Wort erwähnen.

¹¹² Susan E. Klepp, „Appendix I: „How Many Precious Souls Are Fled?“. The Magnitude of the 1793 Yellow Fever Epidemic,“ in Estes, *A Melancholy Scene of Devastation*, S. 163-82 (mit weiterführender Literatur) hier: 176. Klepp analysiert die Seuche auf dem Hintergrund der für die Stadt Philadelphia erhobenen durchschnittlichen Sterblichkeit jener Jahre.

¹¹³ Mit beissendem Spott belegte der Zeitzeuge Philip Freneau die fliehenden Priester in einem Gedicht, das er in der „National Gazette“ veröffentlichte: „Priests retreating from their pulpits! / Some in hot, and some in cold fits / In bad temper / Off they scamper / Leaving us - unhappy culprits!“ Nach Richard G. Miller, „The Federal City 1783-1800,“ in *Philadelphia. A 300*

Grässl war unter ihnen.

„But Father Graessel never faltered. Night and day as long as his strength held out he was ready to aid and minister to the sick, to comfort them in their sufferings, to attend to their wants, both spiritual and temporal. Catholic or Protestant, black or white, all received the same kind treatment at his hands. This he continued until he himself, some time in October 1793, fell a victim to the dread disease.“¹¹⁴

Sein Tod war der Bevölkerung lange nicht bekannt geworden, da auch die Zeitungen z.T. nicht erschienen. Matthew Carey erwähnte ihn später zweimal in seinem, in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschienenen Werk „A Short Account of the Malignant Fever Lately Prevalent in Philadelphia, with a Statement of the Proceedings that took place on the Subject in Different Parts of the United States.“¹¹⁵ In der vierten Auflage aus dem Jahr 1794 heißt es:

“To the clergy it has likewise proved very fatal. Exposed in the exercise of the last duties to the dying to equal danger with the physicians, it is not surprising that so many of them have fallen. Their names are, the Rev. Alexander Murray of the Protestant Episcopal Church, the Rev. F.A. Fleming and the Rev. Lawrence Graesl [sic] of the Roman Catholic, the Rev. James Sproat of the Presbyterian, the Rev. William Dougherty of the Friend's Society . . . We shall long have to mourn the severe loss the city has felt in being bereft of so many valuable citizens, and had the 17,000 who retired been in the city during the prevalence of the disorder and lost as large a proportion of their number as those did who remained, we should instead of 4000 dead have lost nearly 6000, and perhaps had to deplore in the number another Clow, a Cay, a Lea, a Sims, a Dunkin, a Strawbridge, men of extensive business, whose loss will be long felt; a Pennington, a Glenworth, a Hutchison, a Sargeant, a Howell, a Waring men endowed by Heaven with eminent abilities; a Fleming, a Graesl, a Sproat, men of exalted piety and virtue; a Wilson, an Adgate, a Baldwin, a Carrol, a Tompkins, an Offley, citizens of the most estimable character.“¹¹⁶

Year History, hg. Russell F. Weigley u.a. (New York: W.W. Norton, 1982) SS. 155-205, hier: 190.

¹¹⁴ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ 213.

¹¹⁵ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ 213.

¹¹⁶ Matthew Carey, *A Short Account of the Malignant Fever Lately Prevalent in Philadelphia, with a Statement of the Proceedings that took place on the Subject in Different Parts of the United States* (Philadelphia, 1794) zitiert nach Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,“ 213; Sally F. Griffith, „A Total Dissolution of the Bounds of Society: Community Death and Regeneration

Die in Philadelphia herausgegebene *Federal Gazette* vom 12. Oktober 1793 schrieb über die heroischen Priester ihrer Stadt nicht minder respektvoll und hochachtend:

„Among the victims of the malignant fever now raging in our city perhaps there has been hardly a more estimable character hurried away than the Rev. F.A. Fleming, one of the pastors of St. Mary's Church. To the benignity and piety which ought always to characterize the clerical character, he united the politeness and affability of a gentleman, and the knowledge and erudition of the most profound and classical scholar. Like his worthy and amiable co-adjutor, the Rev. Laurence Graessl, he fell a sacrifice to the unremitting attention which he paid to the sick members of his congregation, who in these two clergymen, have experienced a loss which will be long felt and sincerely regretted.“¹¹⁷

Der genaue Todestag Grässls — er muss vor dem 12. Oktober 1793 verstorben sein — ist bis heute unbekannt. Erst nach seinem Tod erreichte das päpstliche Breve, das ihn zum Titularbischof von Samosata ernannte, die schwer heimgesuchte Stadt.¹¹⁸ Die zuständigen römischen Behörden wurden erst am 3. Juli 1794 von Grässls Tod informiert.¹¹⁹ Man beerdigte den ersten deutschstämmigen Bischof der Vereinigten Staaten von Amerika in St. Joseph in Philadelphia.¹²⁰ Die Kunde von der aufopfernden Pflege und Seelsorge der Kranken, die dem bayerischen Exjesuiten schließlich das Leben

in Mathew Carey's *Short Account of the Malignant Fever*, in Estes, *A Melancholy Scene of Devastation*, SS. 45-59 (mit weiterführender Literatur). Nicht zugänglich waren dem Verfasser die *Federal Gazette/Daily Advertiser of Philadelphia* vom Oktober 1793 sowie Justus Heinrich Christian Helmuth, *Kurze Nachricht von dem sogenannten gelben Fieber in Philadelphia für den nachdenkenden Christen* (Philadelphia, 1793) (Zitiert nach: Dippel, *Americana*, S. 153; Übersetzung von Carey, *Short Account* und die übrigen deutschsprachigen Übersetzungen, verzeichnet bei Dippel, *Americana*, S. 154).

¹¹⁷ Zitiert bei Kirlin, *Catholicity*, S. 145.

¹¹⁸ Hennesey, „An Eighteenth-Century Bishop“, 191 gibt an, das Breve sei auf den 14. Januar 1794 datiert; Kelly, ebda. spricht vom 8. Dezember 1793. Owen B. Corrigan, „Titular Sees of the American Hierarchy“, *The Catholic Historical Review* 6 (1920) 322-30, hier: 329 erwähnt den Titularbischofssitz Samosata/Syrien und Grässls Bischofsemennung, wobei er festhält, dass es sich dabei um die erste Ernennung eines Titularbischofs in der US-Geschichte handelt; eine kurze Erwähnung auch bei Owen B. Corrigan, „Chronology of the Catholic Hierarchy of the United States“, *The Catholic Historical Review* 1 (1916) 367-89, hier: 373.

¹¹⁹ Middleton, „Documents“, 193.

¹²⁰ Purcell, „Grässl“, 466.

kostete, drang bald auch in seine Heimat. Ein Brief von Ignaz Pummer¹²¹ vom 12. März 1794 betrauerte den Tod von Grässl als den Verlust seines besten Freundes. Pater Heinrich Kemper verfasste am 18. Februar 1794 in Lüttich einen lateinischen Bericht über den Tod des ernannten Bischofs, den der Beichtvater der verwitweten Churfürstin ins Deutsche übersetzte. Er richtet sich ausdrücklich an die „Patern der bayerischen Provinz.“ Dass der Verfasser damit die in Bayern verbliebenen Jesuiten meinte, ist nicht auszuschliessen.

„Ich mache Euer Hochwürden, und allen Ehrwürdigen Patern der bayerischen Provinz den glorreichen Tod des Hochwürdigen Lorenz Grässl bekannt, der zu Philadelphia im nordischen America als ein Schlachtopfer der Liebe verschied. Eine ansteckende Krankheit entvölkerte beym Ende des verflossenen Jahres diese Stadt. Er ist wegen seinen ganz besonderen Seelen und Naturgaben zum Coadjutor des Baltmorischen Bischofen erwählt worden, dem er in seiner bischöflichen Würde nachfolgen sollte. Unterdessen aber versah er noch immer zu Philadelphia das Amt des unermüdeten Missionars um eben dieser Zeit, da dort die schreckliche Pest wüthete. Alle übrigen Diener verschiedener Religionen entzogen sich der herannahenden Gefahr durch die Flucht, nur er allein, mit noch einem Gesellen der Mission, ein Irländer, aus dem Orden der heiligen Dominicanum hielten zum größten Trost aller Einwohner standhaft aus, und zeigten dadurch den wahren Unterschied zwischen einem Hirten, und einem Miethlinge. Ganze Tage und ganze Nächte brachten sie ununterbrochen im Dienste der Kranken zu, welch immer für einen Glauben oder Sekte sie auch seyn mochten; bis endlich beyde, vom vielen Arbeiten entkräftet, als ein Opfer des Eyfers und der Liebe unterlügen mussten. Der Tag seines seligen Hinscheidens ist noch nicht bekannt.“¹²²

VII. „The saintly and heroic“: Die Erinnerung an Lorenz Grässl

Nun wird deutlich, warum Johann Michael Sailer so beeindruckt und so entsetzt über den Verlust seines Studienfreundes war. Seines Schicksals erinnerte er sich wohl gerade in den Momenten, in denen ihn selbst die Last der Regensburger Inful zu Boden drückte. Wenn Grässl länger gelebt hätte, wäre es ihm vielleicht auch vergönnt gewesen, wie Sailer *die* prägende Gestalt

¹²¹ Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Brief von Ignaz Pummer aus München vom 12. März 1794 an „P.r. Gerhard des löbl. Stifts und Klosters Gotteszell Professoren“, bezeichnet mit der Ziffer „10.“ Diesem Brief ist der lateinische Originalbericht des P. Heinrich Kemper angefügt.

¹²² Pfarrarchiv Ruhmannsfelden/Diözese Regensburg: Übersetzung des Briefes von P. Heinrich Kemper vom 18. Februar 1794 durch P. Ungerer, bezeichnet mit der Ziffer „11.“

für eine ganze Priestergeneration zu werden. Joseph Kirlin bezeichnete ihn in seiner Geschichte des Katholizismus in Philadelphia als einen Mann, dessen selbstloses Leben am Ende die Krone der Märtyrer zierte; es habe keinen eifrigeren und hingebungsvolleren Priester in Philadelphia gegeben, dem man die Bischofswürde hätte antragen können. Der amerikanische Kirchenhistoriker Henry Herbermann fasst zusammen:

„The meagerness of the information that we possess about his life should not lead us to the erroneous deduction that he was not a heroic character. On the contrary, what little knowledge we have been able to glean from the sources available must force upon us the conviction that he was a man whose life if known in all its full detail would be an inspiration and a model to future generations. The unfortunate circumstances . . . are responsible for the meager knowledge we have of the saintly and heroic Father Graessel.”¹²³

Summary

Lorenz Grässl joined the Society of Jesus in 1772, where he made friends with Johann Michael Sailer, the future bishop of Regensburg. After the Suppression of the Society, he studied at the University of Ingolstadt and was ordained around 1780. He later worked as a private tutor for a noble family in Munich. In 1785, he established contact with the ex-Jesuit Ferdinand Steinmeyer (known in English as Farmer); in 1787, he travelled to the United States in order to accept a position as missionary. Another ex-Jesuit John Carroll, superior of the American clergy, appointed Grässl pastor of St. Mary's Parish in Philadelphia, Pennsylvania. Since important members of the parish were much more in favor of the Capuchin priest Johannes Helbron, who also came from Germany, they rejected Grässl's appointment; this initiated an unpleasant period of strife between these parish members and John Carroll that lasted until 1791. But Lorenz Grässl did not get involved in the dispute; his main goal was the pastoral care for his parish. He worked not only in Philadelphia, but also in the surrounding area to care for the pastoral needs of the European immigrants. In May of 1793, he was appointed coadjutor bishop and successor of the first American bishop, John Carroll. But meanwhile during an outbreak of yellow fever in Philadelphia, Grässl, along with a few other Catholic and non-Catholic pastors, refused to leave

¹²³ Herbermann, „The Reverend Lawrence Graessel,” 209. Obwohl nach der Einschätzung der Zeitzeugen und späterer Historiographen Grässl durchaus ein heroischer Tugendcharakter zuerkannt werden darf, erwähnt ihn F.G. Holweck, „An American Martyrology,” *The Catholic Historical Review* 6 (1921) 495-516 nicht; andere „Diener Gottes” wie Junipero Serra, Bischof Johann N. Neumann u.a. sind aufgenommen, weil ihnen damals bereits ein heroischer und heiligmässiger Charakter zuerkannt war.

the city but remained to take visit the sick and bring them the sacraments. Grässl died from the same fever. His letters from 1775/76 to 1793, edited in this article, provide an insight into this nearly forgotten pioneer and hero of American Catholicism, to whom some historians refer as a "forgotten martyr."